

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Am 1. Januar 1900 a. St. beginnt die Herausgabe von:
„Rußlands Journal für Technologie, Industrie und Handel“

(Журналъ технологий, промышленности и торговли)

Illustrirtes Fachblatt für die gesamte Technik, Textil-Industrie und Fabrikationswesen.

Das Journal erscheint 2 mal monatlich,

in starken Heften, Folio-Format, in der Ausstattung und nach Muster der größten englischen und deutschen technischen Zeitschriften.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahrgang von 24 Nummern Rbl. 8

in ganz Rußland, incl. Porto.

Die Annahme von Abonnements und Inseraten erfolgt bereits in der
 Expedition des Journals, Lodz, Dzielna-Straße Nr. 13
 sowie in allen Buchhandlungen und Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande.

Herausgeber: Alfred Zoner.

Winterpaletts . . .	von Rbl. 18.60 auswärts.
Mariaarlanzüge . . .	12.75 "
Reinleiber . . .	8— "
Schüleranzüge . . .	6.— "
Schüler-Schneid . . .	15.— "

Preis auf Lager bei

Emil Schmechel,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 98.

Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem besten Verkaufspreise ausgezeichnet.

Vorzüglihe Centrifugal-

Sahnen-Tafelbutter,

zu billigen Preisen, ist täglich frisch zu haben.
 Widzewska-Straße Nr. 62, Haus im Gärtchen,
 neben Herrn Troschichs Kohlenplatz.



Neu eröffnete

TECHNISCHE ABTHEILUNG

der Gesellschaft der Russisch-Französischen

Gumm i-

Guttapercha- und Telegraphen-Werke

in Firma:

„PROWODNIK“

Fabrik - Niederlage in Lodz, Petrikauer-Str. 153.

Telephon Nr. 430.

Lieferung von sämtlichen technischen Gummi- und Asbestfabrikaten und
 diversen Packungen für industrielle Zwecke aller Art, wie auch Gummireifen
 I. Qual für Equipagenräder.

Preisliste gratis und franco.

LODZER MUSIK - VEREIN.

Dienstag, den 12. December.

Saison 1899/1900. DRITTES CONCERT Saison 1899/1900.

Solisten: Stanislaw Barcewicz und Henryk Melcer.

Außer den Solonummern wird das Oktett von Mendelssohn ausgeführt
 werden unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Stanislaw Barcewicz und der Mitglieder
 des S. M. V., der Herren H. Grohmann, A. Babicki, J. Goebel, J. Birnbaum
 und F. Kwast.

Billetts zum halben Preise für Mitglieder sind im Vereinsloca nur bis
 Freitag, den 8. December 1899 incl. von 11—2 und von 4—8 Uhr zu haben.

Heilanstalt für

Zahn- u. Mund-Krankheiten,

Potrikauer-Strasse № 31, Haus Berger.

Behandlung von Zahn-Mundhöhle-Krankheiten, Plombiren der Zähne, Zahnziehen und verschie-
 dene chirurgische Operationen. Honorar für jede Consultation 30 K. Empfangsstand. von 9
 früh bis 9 Uhr Abds. Hilfe in der Nacht.

Zahn-Arzt

B. von Brzozowski

wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebirg-
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn
 Schmagier.

Der Krieg in Südafrika.

Immer mehr bricht sich auch in der engli-
 schen Presse die Ueberzeugung Bahn, daß die
 Siegesnachricht Lord Methuens über seinen Sieg am
 Modderfluß eine arge Uebertreibung war. Kein
 einziges Blatt, nicht einmal ein jugostifisches, be-
 zeichnet heute mehr das Treffen am Modderfluß
 als Sieg. Vielmehr wird allgemein die Befürch-
 tung ausgesprochen, daß Methuen furchtbare Ver-
 luste erlitten haben müsse, ohne daß es ihm ge-
 lungen wäre, den Feind zu demoralisiren oder
 dessen Geschütze zu erbeuten. Ja, man erhofft
 ängstlich, daß Methuen baldigt verstärkt werde,
 damit nicht gar vielleicht seine Rückzugslinie ab-
 geschnitten werde. Die Times bemerken, die un-
 seltige Zweideutigkeit und Verschwoommenheit von
 Methuens Depesche müsse peinliche Spannung
 erwecken. Vom militärischen Standpunkte aus
 sei dies verfrühte Borrücken zum Entsatze vom
 Kimberley sehr bedauerlich. Es bestärke sich,
 daß eine große Burenabtheilung von Mafeking
 und Kimberley und wahrscheinlich auch noch andere
 Burenabtheilungen Lord Methuen entgegenrückten.
 General Cronje befände sich an der Spitze von
 4000 Mann wieder im Vormarsch gegen Lord
 Methuen. — Nach einer Londoner Meldung der
 „Magd. Ztg.“ ist Lord Methuens Korps kamp-
 unfähig am Modderfluß festgestellt. Methuen hat
 zu wenig Kavallerie und reitende Artillerie zur

Aufrechterhaltung der Verbindungslinien und kein
 Brückenmaterial zum Uebersetzen über den Modder-
 fluß. Die Transvaal-Gesandtschaft in Brüssel er-
 klärte, der angebliche große Sieg der Engländer am
 Modderfluß beschränke sich auf das Zurückweichen
 der Burenstreitmacht von 2000 Mann, welche der
 Uebermacht wich. Der Kolonne Methuens sei es
 bisher nicht gelungen, den Modderfluß zu über-
 schreiten.

Ein neuer scharfer Zusammenstoß zwischen
 General Methuen und den Boeren ist in den
 nächsten Tagen zu erwarten. Heute liegt fast nichts
 Thatsächliches vor. Wie aus London telegraphirt
 wird, ging dem Kriegsgesandten von dem Comman-
 dierenden in Kapstadt folgende Depesche von gestern
 zu: General Buller berichtet, daß die Lage un-
 verändert ist. General French ist heute von einem
 Aufklärungsmarsch, den er von Naauport nach
 Mosmead unternommen hatte, zurückgekehrt. Ge-
 neral Lord Methuen bleibt am Modder-Fluße, um
 die Brücke über den Fluß wiederherzustellen; er
 wird durch Hochländer und eine Cavallerie-Ab-
 theilung verstärkt, während die reitende Artillerie,
 das canadische Regiment und das australische Con-
 tingent, sowie drei Infanterie-Bataillone auf der
 Linie von De Mar nach Belmont vorgerückt sind.
 — Nach amtlicher Bekanntgabe sind in der Schlacht
 beim Modder-Fluße im ganzen 72 Engländer ge-
 fallen und 365 verwundet worden. Und wieviele
 Engländer sind gefangen genommen?

Den Eindruck dieser Nachrichten in England
 schildert folgendes Telegramm des „B. Loc. Anz.“
 London, 3. Dezember. Lord Methuens
 hier endlich eingetroffene Verlustliste für die
 Modderfluß-Schlacht, nach der er dreihundsechzig
 Tode und dreihundertfünfundsechzig Verwundete,
 abgesehen von den Officieren verloren hat, wirkt
 hier geradezu niederschmetternd. Weit und breit
 ist Trauer in den Häusern des Inlandreichs ein-

PFEFFERKUCHEN

vorzügliher Qualität in verschiedenen Gattungen aus reinem Honig in Päckchen und auf Gemischt, sowie vorzügliche
 Theeläden, „Boeren“, „Zandwaaler“, „Calcutta“, „Palasakt“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen
 Sollen: „Brustbonbons“, „Süßig“, „Malz“, „Kakao“ und Honig-Bonbons, empfiehlt:

Die Conditorei von J. Szmagler, Petrikauer-Str. 28.

Die Aktiengesellschaft

der Warschauer Teppichfabrik

empfiehlt:

Teppiche, Portieren, Kissen, Altschreden, Kappen, Gardinen, aus- und inländische, Möbel-
 Stoffe in Seide, Wolle, Mohair und Jute, Tisch jeder Art u. s. w.

Samen- und Savonnerie-Teppiche woven in jeder Größe aus einem
 Stück und in jeder beliebigen Farbe hergestellt werden. Specielle Zeichnungen genau nach
 Wunsch.

Repräsentanten: A. Marcus und L. Grünfeld.
 Petrikauer-Straße Nr. 44.

gelehrt; die Kirchen werden morgen mit Weinen angefüllt sein. Lord Methuen hat nun bereits, soweit offiziell bekannt gegeben worden ist, neunhundertdreißig Mann verloren. Daß er am Modderflusß rastet, nur um die Brücke zu reparieren, wie der Höchstkommandierende am Kop offiziell depeßchirt, findet wenig Gläubige; man nimmt vielmehr an, daß die Boeren die geringere Verluste als er hatten, und daß sie bereit sind, Methuens decimierte Reihen noch weiter aufzubreiten.

Graf Goluchowski über die Weltlage.

Das von dem österreichischen Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski im Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten der ungarischen Delegation entwickelte Exposé begann mit der Feststellung der Thatsache, daß die anderthalbjährige Periode seit den letzten Delegationen im Zeichen des allgemeinen Friedens stand. Der Minister fuhr sodann fort:

Das Verhältnis der europäischen Staaten wird durch ein so mächtiges Bedürfnis nach Ruhe, einen so durchschlagenden Zug nach Ausgestaltung der sozialen und politischen Lebensbedingungen beherrscht, daß selbst der in letzter Zeit an Intensität zunehmende Wettbewerb nach Erschließung und Beschlagnahme neuer überseeischer Absatzgebiete sowie die damit verbundene Concurrenz materieller Interessen keine tiefergehenden Spaltungen verursachen konnte, vielmehr das allgemeine Bestreben wahrnehmbar ist, alle bezüglichen Differenzen einer friedlichen Ausgleichung zuzuführen. Datan ändert kaum etwas die bedauerliche Thatsache des Ausbruchs der Feindseligkeiten in Südafrika. Bei derartigen Constellationen kommt es hauptsächlich auf deren Rückwirkung auf die Beziehungen der europäischen Mächte an und ich glaube die zuversichtliche Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß der Kampf einen localen Charakter bewahren werde; die Befürchtung, daß daraus weitergehende Verwickelungen entstehen könnten, ist daher nicht gerechtfertigt. Unter diesen Umständen stellt sich die allgemeine Lage in sehr zufriedenstellendem Lichte dar, und ist kein Grund vorhanden, ein Verschlechterung für absehbare Zeit beforgen zu lassen.

In den internationalen Beziehungen Oesterreich-Ungarns und dessen Verhältnis zu den fremden Mächten ist keine wie immer geartete Aenderung eingetreten. Gleich fest und vertrauensvoll, was die Bundesgenossen betrifft, gleich freundlich und entgegenkommend hinsichtlich der übrigen Mächte und speciell jener, mit denen in concreten Interessenfragen ein näherer Contact zu unterhalten ist, gestalten sich diese Beziehungen zu einem erfreulichen Ganzen, welches die gewichtigsten Garantien für eine friedliche Entwicklung der Dinge zu bieten geeignet ist. Bei dieser Sachlage würde es beinahe überflüssig scheinen, neuerdings des unerfüllbaren Bestandes unserer Allianzverhältnisse unter Betonung der damit für die Monarchie und für ganz Europa verbundenen Vortheile besonders zu gedenken. Dennoch glaube ich es unbedingt thun zu sollen, um in der entscheidendsten Weise falschen Ansprüchen entgegenzutreten und die grundlosen Combinationen richtig zu stellen, die seit einiger Zeit wiederholt theils bona, theils mala fide zum Besten gegeben werden und bei der nur allzu empfänglichen öffentlichen Meinung den irigen Glauben an einen Wandel in der Orientirung unserer auswärtigen Politik erwecken konnten. Nun, dem ist nicht so. Der Bau, auf welchem das Vertragsverhältnis, zu Deutschland und Italien ruht, ist so solid und festgelegt, um eine Erschütterung zu erleiden oder befechtigt zu lassen. Frei von jeder aggressiven Tendenz und ausschließlich darauf bedacht, dem Prinzip der Stabilität und conservativen Politik auf internationalem Gebiete Geltung zu verschaffen, hat der Dreibund sich als ein wahrer Hort des Friedens erwiesen. Diese sichere, seit bald zwei Decennien glänzend bewährte Basis verlassen zu wollen, wäre geradezu ein Verstoß gegen die Vernunft, der keinem Compaciscenten zugemuthet werden kann, und zwar umso weniger, als die durch das enge Zusammengehen der drei europäischen Centralmächte geschaffene Constellation die Pflege nicht nur freundschaftlicher Beziehungen, sondern auch einer intimen Fühlung mit anderen Mächten nicht ausschließt, vielmehr sogar bedingt. Sie bedingt sie sowohl wegen ihres eminent friedlichen Charakters, als wegen der Eigenartigkeit gewisser Verhältnisse, welche die Interessen aller Beteiligten nicht in gleichem Maße tangiren; deren Wahrung demzufolge jedem Einzelnen vorbehalten bleiben muß. Derartige uns zunächst angehende Verhältnisse weist der Boden des europäischen Orients auf. Die hiermit für den Frieden Europas vielfach verbundenen Gefahren zu beschwören, bezweckt das engere Einvernehmen mit Rußland, das wir seit der vor zwei Jahren in Petersburg erfolgten Ansprache zu erhalten und zu einem immer vertrauensvolleren zu gestalten aufrichtig bestrebt sind. Dasselbe bezweckt hauptsächlich die Befestigung jener gefährlichen Rivalitäten, die jahrelang wie ein drückender Alp auf unseren gegenseitigen Beziehungen lasteten und erfahrungsgewiß von den turbulenten Elementen auf der Balkanhalbinsel zum Nachtheil beider Mächte benutzt wurden, um uns gegenseitig auszuspielen und den eigenen Appetit auf fremde Kosten zu befriedigen. Die heilsame Wirkung der seither inaugurierten Methode in der Behandlung der Balkanangelegenheiten kann kaum mehr geleugnet werden. Sie zeigte sich in

einer Weise, die zu der Hoffnung berechtigt, daß auch für die Zukunft in dieser allein richtigen Auffassung unserer beiderseitigen Interessen das wahre Mittel liegt, das Aufstehen verhängnisvoller Gegensätze zwischen uns hintanzubalten. Sorgt die erwähnte Verständigung zunächst für die strikte Aufrechterhaltung der Ordnung, sowie des politischen und territorialen status quo im Orient, so bietet sie andererseits den einzelnen Balkanländern jene Garantien, deren sie zur Consolidirung und Ausgestaltung ihrer staatlichen Existenz bedürfen und die wir ihnen rückhaltlos gewähren wollen, so lange ihre Tendenzen und Aspirationen die durch die internationalen Verträge gezogenen Grenzen nicht überschreiten. Die strikte Beachtung des Princips der Nichteinmischung in die innerpolitischen Verhältnisse unserer südlichen Nachbarn kommt ihnen ebenso zu statten, wie sie Rußland und uns den unzweifelhaften Vortheil bietet, die vielfachen Reibungspunkte zu beseitigen, die nur zu oft zwischen uns Mißverständniß und Verstimmungen erzeugen konnten. Mit sorgfältigster Gewissenhaftigkeit muß an diesem Grundsatz beiderseits, wie es in so erfreulicher Weise thatsächlich der Fall ist, festgehalten werden, sollen nicht die Früchte des so glücklich erzielten Einvernehmens verloren gehen und bedenklichen Ueberraschungen neuerdings Thüre und Thor geöffnet werden. Denn erst, seitdem diese Richtung eingeschlagen wurde, verloren alle localen Incidensfälle, die im nächsten Orient sozusagen auf der Tagesordnung stehen und ihn bisher zu einem besonders gefährlichen Wetterwinkel machten, viel von ihrer Schärfe und sind die Gefahren tiefergreifender Complicationen durch den offenen und gegebenen Willen zweier zunächst interessirter Großmächte, wie wir und Rußland, ihrerseits keine egoistischen Zwecke zu verfolgen, aber auch anderweitigen selbstthätigen Aspirationen keinen Spielraum zu gewähren, auf ein Minimum herabgesetzt worden. Ernst und aufrichtig gönnen wir den Balkanstaaten die Ausbildung ihrer politischen Individualität und die Wahrung ihrer Selbstständigkeit, aber ebenso ernst und aufrichtig wollen wir den Frieden und werden demgemäß jedes die Ruhe und die Ordnung bedrohende Abenteuer, von welcher Seite es immer kommen mag, entschieden bekämpfen. Hoffen wir, daß dies entsprechend beherzigt wird.

Der Minister stellte nunmehr mit Befriedigung fest, daß die Zustände im Südosten seit Beendigung des türkisch-griechischen Conflictcs erhebliche Besserung gegen frühere Perioden aufweisen.

Der Minister sieht von Rumänien ab, welches durch eine kluge, geschickte und erfahrene Leitung der Staatsgeschäfte seit geraumer Zeit zu einem Element der Ordnung und Stabilität geworden ist und dessen Verhältnis zu uns auf einen erfreulichen Grad von Intimität gebracht erscheint, der beiderseits mit besonderer Sorgfalt gepflegt wird. Aber auch bei den anderen, bisher nicht immer in gleicher Weise zurückhaltenden Nachbarn ist eine anerkennenswerthe politische Mächtigungs hinsichtlich der Erfüllung ihrer Hoffnungen und Aspirationen eingetreten, wodurch die Gefahren bedenklicher Complicationen wenigstens in ein weites Feld hinausgerückt worden sind.

In Serbien und Bulgarien kommen noch manche Unruhen, manche Ausbrüche chauvinistischer Anwandlungen vor, welche der Aufmerksamkeit nicht entgehen dürfen, aber mehr den Charakter interner Krankheitserscheinungen haben, die man als ein fast unvermeidliches Erbtheil aller jüngeren Staatswesen betrachten muß, denen gegenüber ein gewisses Maß von Nachsicht insoweit obwalten kann, als sich daraus keinerlei Uebergriffe und Störungen auf internationalem Boden ergeben. Diese Grenze darf nicht überschritten werden, und dafür sorgt die Verständigung, zu der uns Rußland in so entgegenkommender Weise die Hand geboten hat. Unsere Beziehungen zu diesen Ländern bewegen sich in vollkommen normalen Bahnen. Die Reibungen mit Serbien, die eine Zeit lang zu den gewöhnlichen Erscheinungen zählten, sind einem gutnachbarlichen Verhältnis gewichen, welches wohl der allmählich in den dortigen maßgebenden Kreisen entstandenen besseren Erkenntniß zuzuschreiben ist, daß in dem System beständiger Nöthgeleien, wie es uns gegenüber öfter geübt wurde, doch nur eine Schädigung der eigenen Interessen liege.

Ueber die inneren Zustände in Serbien stehe dem Minister kein Urtheil zu; er glaube aber, ohne eine unbefugte Einmischung den aus wahrer Freundschaft und Sympathie für das Land und die Dynastie entspringenden Wunsch auszudrücken zu dürfen, es möge dem König Alexander baldigst gelingen, durch eine ebenso zielbewußte, als gerechte und maßvolle, den Principien europäischer Gesittung angepaßte Führung diesem durch Parteiränke und Hader schwer gegrifteten Staatswesen jene andauernde Ruhe wieder zu verschaffen, deren es dringend bedarf, um seine volle Aufmerksamkeit der inneren Consolidirung widmen zu können.

Als nichts minder zufriedenstellend bezeichnete der Minister sodann die Haltung Bulgariens, dem die Freundschaft und Unterstützung Oesterreich-Ungarns stets gesichert sei, sobald seine Politik sich innerhalb der Landesgrenzen bewegt, den Frieden mit der suzeränen Macht und den Nachbarn erhält und friedensfördernde Abenteuer vermeidet. Anzuerkennen sei das ernsthafte Bestreben der bulgarischen Regierung, dem seinerzeitigen Anflug zu steuern, daß auswärtigen Mächten als Ableitung für innere Verwickelungen weitgehende Duldung gewährt würde. Griechenland sei vollauf mit dem Regenerirungsproceß und der Vernarbung

der zahlreichen Wunden infolge der Ereignisse der letzten Jahre beschäftigt.

„Möge das Werk der Wiedergeburt“, so fuhr der Minister fort, „dem wir die wärmste Theilnahme entgegenbringen, das Griechenvolk auf Bahnen ruhiger, consequenter, organisatorischer Arbeit leiten, auf denen allein es Erfolgreiches erreichen und das sympathische Interesse Europas erwecken kann. Die Zustände in der Türkei geben momentan zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß, außer, daß daselbst ein sichtlich Bestreben wahrnehmbar ist, die Gegensätze nach Thunlichkeit auszugleichen, die ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten des Reiches oft zu stören drohen. Die wohlwollenden Intentionen des Sultans werden allerdings nicht überall mit dem gleichen Geschick, gleicher Gewissenhaftigkeit von den Verwaltungsorganen ausgeführt. Dies hängt zusammen mit den tief eingewurzelteten Mißständen in der Organisation, deren gründliche Ausmerzung im wohlverstandenen Interesse der Türkei liegen, sollen die concilianten Tendenzen des Sultans wirklich, andauernde Besserung der dortigen Verhältnisse herbeiführen. Wir müssen dies wegen unserer vielfachen Berührungspunkte mit den türkischen Behörden speziell bei Ausübung unserer Cultusprotektorate um so dringender wünschen, als wir leider oft die Erfahrung machen, wie sehr unsere der Territorialmacht gegenüber stets bestehenden freundschaftlichen, loyalen Absichten zu ihrem eigenen Nachtheil verkannt und von gewissenlosen, professionsmäßigen Hebern zu einem offenkundigen Zweck in einer Weise ausgelegt werden, um Mißtrauen auf Gebieten zu säen, wo gerade Entgegenkommen und harmonisches Zusammenwirken großes Unheil verhüten könnte. Einen besseren, uneigennützigeren Freund, als Oesterreich-Ungarn hat die Türkei gewiß nicht, weil die beiderseitigen Interessen sich vielfach begegnen, wir dem entsprechend nur dasjenige wünschen, was ihren ungeschmälersten Bestand zu sichern und zu kräftigen vermag. Deshalb ist die Thatsache tief zu beklagen, daß es immer noch verschiedenen antierdlichen Einflüssen gelingen kann, das gute Verhältnis, welches wir aufrichtig erhalten wollen, mitunter zu trüben und maßgebendenorts allerlei Verdacht auszustreuen, für den unsere Vorgangsweise und unser Gebahren keinerlei Begründung bietet.

Unsere Beziehungen zu den Westmächten haben einen innigen, durchaus zufriedenstellenden Charakter. Mit England stehen wir auf dem Fuß alter, ungetrübtter Freundschaft, an deren Fortbestand beiderseits mit gleicher Sorgfalt gehalten wird. Die mit den südafrikanischen Republiken ausgebrochenen Feindseligkeiten erlegen uns strengste Neutralität schon im Interesse unserer Staatsangehörigen auf, deren Schutz mangels eigener Vertretung das verbündete Deutsche Reich in entgegenkommender Weise übernommen hat. Frankreich rüftet mit Fleiß und Eifer zur Begehung des großen nächstjährigen Friedensfestes, das einen würdigen Abschluß des ablaufenden, eine sympathische Einleitung des beginnenden Jahrhunderts bildet. Die rege Betheiligung beider Staaten der Monarchie darf als neuer Beweis des aufrichtigen Bestrebens gelten, allem Vorschub zu leisten, was die Völker einander näher bringt, sie in den Dienst des erhabenen Gedankens an Fortschritt und friedliche Arbeit stellt.

Ein vornehmer Platz unter den Ereignissen der letzten Zeit gebührt der Haager Conferenzen, die ihr Entstehen der hochherzigen, von edelsten Absichten getragenen Initiative S. M. des Kaisers von Rußland verdankt. Wir zögerten nicht, dem Petersburger Cabinet unsere weitestgehende, loyalste Unterstützung zur Förderung der so überaus menschenfreundlichen Anregung in Aussicht zu stellen, welche, wenn auch eine sofortige durchgreifende Uebertragung in die Praxis nicht bevorstand, die ernsteste Berücksichtigung beanspruchen konnte, nicht nur im Hinblick auf die hohe Herkunft, sondern weil ihr ein gewiß gesunder, entwicklungsfähiger Gedanke zu Grunde lag, der wohl berufen ist, einst gegenwärtige Früchte zu tragen. An die erste Zusammenkunft des Aroopags durften füglich keine allzu hohen Erwartungen geknüpft werden, die Lösung mancher in russischen Programm enthaltenen Frage muß einer späteren Zeitperode vorbehalten bleiben. Das Ergebniß der Haager Beratungen ist demnach nicht zu unterschätzen sowohl in humanitärer Hinsicht infolge neuer Einschränkungen der Grausamkeiten der Kriegführung, als auch weil es gewisse Principien, welche bisher fromme Wünsche aller Friedensapostel bildeten, in feste Normen zusammenfaßte, und ihnen die völkerrechtliche Sanction aufbrachte. Jedenfalls bleibt die Anregung dieses großen Zukunftswerkes ein unvergängliches Verdienst S. M. des Kaisers Nikolaus, und kann die damit ausgesprochene tief empfundene Friedensliebe in der ganzen civilisirten Welt nur Gefühle aufrichtiger Dankbarkeit wecken.

Die allgemeine Lage bietet also gegenwärtig zu keinerlei größeren Besorgnissen Anlaß und können wir uns mit derselben zufrieden geben. Dagegen findet man auf dem Gebiete der Handelspolitik vielfache Mängel und Mißstände, die zu ernstestem Nachdenken und zur Suche nach Remedur anregen, wenn wir nicht sehr vitale Interessen preisgeben und in Zukunft nicht auf die Rolle verzichten wollen, die die Großmachtsstellung der Monarchie geradezu auferlegt. Die Schwerfälligkeit und Indolenz, die auf allen wirtschaftlichen Verhältnissen lastet, der vielfach fortwührende fiskalische Geist, der den Aufschwung unterbindet, und der Mangel eines neuemwerthen Fortschrittes in der Ausgestaltung der Seemacht bilden mit anderen Gründen ebenso viele Momente, die uns zu einer sozusagen beschränkten Critik veranlassen, während alles fieberhaft thätig ist, um auf wirtschaftlichem Gebiete einen Vorprung zu gewinnen.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten kann allein dem nicht erfolgreich entgegengetreten, trübe aber eine schwere Verantwortung, wenn sie sich gleichgiltig und theilnahmslos verhielte.

Deshalb ergreife er, Medner, jede Gelegenheit, um dem Vorwurfe zu begegnen, daß er seine wachende Stimme nicht rechtzeitig erhoben habe. Nicht nur in wirtschaftlicher, sondern zuletzt auch in politischer Hinsicht müßte eine Fortsetzung der bisherigen Praxis eine ungünstige Gestaltung der Verhältnisse der Monarchie herbeiführen. Wirtschaftlich, weil, wenn die Vorbereitungen einer expansiven Handelspolitik nicht rechtzeitig geschaffen würden, es zu spät werden dürfte, um einen ebenbürtigen Platz neben Jenen einzunehmen, die in weiser Voraussicht sich heute schon anschicken, uns auf allen concurrenzfähigen Gebieten den Rang abzulaufen. Politisch, weil bei dem wachsenden Interesse für überseeische Fragen der Schwerpunkt der Weltpolitik so entschieden nach jener Richtung verlegt wird, daß wir in Ermangelung entsprechender Machtmittel gezwungen sein werden, uns mit einer reinen Zuschauerrolle zu begnügen und auf die Geltendmachung unserer Stimme selbst bei den Entscheidungen zu verzichten, die unsere Großmachtsstellung beeinflussen könnten. Dem dürfen wir uns nicht aussetzen. Es wäre die höchste Zeit zur Beherrschung der unliegbaren Thatsache, daß unsere kaum für die Sicherheit der Küsten ausreichende Marine für weitergehende Actionen, die das Ansehen der Monarchie oder der Schutz unserer Staatsangehörigen erheischen könnte, absolut unzulänglich ist. Ich weiß, daß ich damit ein besonderes heikles Thema berühre, aber ich würde mich großer Mißverlegung schuldig machen, wenn ich es über das Gewissen bringen wollte, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Eine Meiserinnerung an Durban

Von Martinepfarer a. D. P. G. Heims.

Afrens Strand war hinter uns versunken, und nach zweunddreißigtägiger Fahrt durch den Monsum des Indischen Oceans mit seinem stürmischen Segelgängen wir zu Anker angelangt der Berge Südafrikas auf der unwirthlichen Rhede von Port Natal, in zwei Seemeilen Entfernung von der brandungunbrauten Küste. Mißvergünstigt sah das hügelige, grünbewaldete Ufer, vor dem sich ein sandiger Dünenstreifen hinzog, auf das deutsche Kriegsschiff; auch der hohe schlanke weiße Leuchthurm auf dem ragenen Vorgebirge, das der Rhede nicht viel Schutz zu verleihen vermag, schaute zu uns herüber mit recht nichtsfagenendem, fragendem Ausdruck. Aber die Fregatte wiegte sich, wie müde von der langen Fahrt, vor 140 Meter Ankerkette, und eilig kamen vom Leuchthurm her die kranken Seen der Nacht heran und spülten aufrichtig um ihren Bug, wildes, unnützes Volk, das seine eigenliche Natur erst weiterhin zeigte auf der „Barre“, die vom Leuchthurm bis zum jenseitigen Ufer hinüber den Eingang in das eigentliche Hafenbecken sperrt. Dort über der Barre wälzten sie sich tobend und fliegend, schäumig und brausend dem Strande zu, Anker der deutschen Fregatte lagen verschidene andere Dampfer und Segelschiffe auf der Rhede, die aber alle wie schwer betrunken vor der gewaltigen Dünung schwankten; flinke kleine Schlepper fuhrten zwischen ihnen hin und her und tauchten auch wohl dieses oder jene Fahrzeug über die Barre, die bei Hochwasser für Schiffe mit niedrigem Tiegang passierbar ist. Weiße Tauchermöven, große Vögel mit schwarzen Flügelspitzen, flogen in Schaaren über dem bewegten Wasser, um plötzlich wie ein niederzuckender Strahl mit solcher Gewalt auf ihre Beute niederzujuchsen, daß der weiße Gisch hoch um sie aufspritzte. Zierliche „Captauben“ strichen über die See hin, die auch einer kleinen Mövenart angehören, oben braun mit weißer Zeichnung, als wären sie mit Kalk bespritzt; dunkle Seeraben mischten sich unter sie; feiner Wasserfauk versprühte auf den verwehten Seen; die Sonne ging hinter unfreundlichen Wolken unter und ganz drüben, auf den Höhen, waren weiße Häuser sichtbar. Aber an ein Landen war für uns nicht zu denken mit eigenen Booten, so wenig, wie für die englischen Gestruppen daran zu denken sein wird, auch für den Fall, daß die Boeren dann die Stadt Durban noch nicht besetzt haben. „Port Natal“ heißt Hafen und Rhede darum, weil Vasco de Gama am dies Natalis, am Weihnachtstage 1497, diesen Ankerplatz entdeckte. Die Stadt trägt den Namen Durban einem früheren englischen Gouverneur zu Ehren.

Passierbar ist die Barre nur für die dort gebräuchlichen Schlepper, die Tack; und was und wenn die Engländer ausladen wollen, wird auf ihnen die Durchfahrt erzwingen müssen. Und die ist gar nicht so einfach. Drohend tosen über der Barre die Brecher, die heranbrausenden, sich überstürzenden, schäumigen Seen, über denen es wie lustige, zerrissene Schleier im Winde weht; lang, breit, grünlich schillernd mit weißem Kamm rollt es heran, das reelinglose Dampfboot hehend und senkend, daß die Salzfluth über das Deck des Fahrzeuges plattend hinplätt, das tannelnd und schaukelnd in der Brandung sich wälzt. Wenn eine feindliche Macht das Ufer besetzt und die Durchfahrt unter Feuer hält, dann dürfte eine Landung, ehe der Feind durch Geschützfeuer von der unruhigen Rhede aus unschölich gemacht ist, zu den unmöglichen Dingen gehören. Und von bewegter See aus schießt es sich bekanntlich nicht gut auf feste Ziele. — Ist die Barre passirt, öffnet sich hinter ihr ein großes, schönes, stilles Becken: der Hafen. Es bestand ein großartiger Plan, ihn durch Wellenbrecher, Sprengungen und Baggerun-

gen zu erweitern und für große Schiffe zugänglich zu machen. Zum Theil soll er durchgeführt sein.

Die seit 1835 besiedelte Stadt mit ihren freundlichen, breiten, regelmäßigen Straßen macht den angenehmsten Eindruck: Große Läden, stattliche Gebäude, als Bank, Postgebäude und Rathhaus, niedrige, sauber gehaltene Wohnhäuser, elegante Clubs und zahlreiche Hotels, vielarmige Gas- und Wasserleitungen auf den Plätzen und die vielverzweigten Pferdebahnen in den Straßen — Alles giebt dem räumlich außerordentlich langgestreckten Städtchen ein behäbiges und belebtes Aussehen.

Im Ganzen zählt Durban jetzt wohl an zwanzigtausend Einwohner, die farbigen eingerechnet; die größte Zahl der „Weißen“ wohnt auf der Berea, einer überaus weitgedehnten, den Berg hinaufgebauten Villenstadt mit oft prächtigen Gärten und hochgelegenen Landhäusern, die von purpurnen und dunkelblauen Schlinggewächsen in üppiger Blütenpracht eingehüllt sind. Die Blüthenstempel dieser wunderschönen Euphorbia splendens glänzen blutfarben durch die Pflanz- und Cypressen, und mit goldenen Früchten reichlich überladen standen die Drangenbäume längs der schattigen Wege. Die Aussicht war hier oben majestätisch schön im funkelnden Abendsonnenlicht, das über den weiten Ocean, über die Bucht mit der weißbrandenden Barre, den stillen Hafen und die freundliche Halbinsel seinen Schimmer goß. Und landeinwärts begrenzte die hohen Drafsberge die Grenze gegen den Dranje-Freistaat, den Blick; immer ein Stockwerk über das andere hochgebaut.

Nach den anderen Seiten verlieren sich die kleinen und einfachen Colonistenhäuser allmählich in Busch und Heide und Weide, aus der, nahe dem bewaldeten Berge, sich einzelne der eigenartigen, bachofenförmig gewölbten Kaffernhütten abhoben.

Die Kaffern sind überhaupt ein eigenartiger Schlag. Fast alle Arbeiter in Durban und ganz Natal sind Zulu-Kaffern, meistens sechs Fuß große, merkwürdig schön und kräftig gebaute Burshen von der Farbe gut gebräunter Kaffeebohnen, mit starrer Muskulatur, besonders auch der Beine. Die festen Gesellen müssen Einem gefallen, wenn sie fröhlich lachend die prächtigen Zahnräder leuchten lassen, zwischen ihnen eine Zunge zeigend, die wie roth lackirt aussieht, während ihnen die wolgigen Haare, in ungezählte Zöpfchen geflochten, steif vom Kopfe abstehen. Zum Gruß deuten sie mit dem Zeigefinger des rechten Armes nach oben, uns anredend in den fast melodischen Tönen ihrer weichen, etwas singenden Sprache mit den unnachahmlichen Schnalzlauten. Dazu liegt in ihrem ganzen Auftreten etwas Freies und Selbstbewußtes, und solch ein Kaffernkrieger ist ein ganzer Kerl.

Die dunkelhaarigen Weiber ließen sich auf den ersten Blick schwer unterscheiden, ob zu den Zulus oder den Indianerinnen oder Madagassinnen gehörend, die auch vielfach eingewandert sind; alle mit silbernen oder messingnen Ringen um die runden Arme, das Handgelenk und die Knöchel, ja die Beine, und mit federndem Schritt ihre Wäsche- oder Gemüseladung in stolzer Haltung auf dem Kopfe tragend, theils in bunten, malerischen Gewändern, theils in abgelegte europäisch garnirte Kleider und Jacken älteren Schnitts geküllt. Daheim im Kral — macht ihnen die Wahl — ihrer Toilette weit weniger Dual.

Eine andere anziehende Ausschmückung der Straßen waren die gewaltigen, plumpen Ochsenkarren der Boeren mit bis zu vierzehn Paaren jener großen, langhörnigen Rinder bespannt, die für Südafrikas Verkehrsleben ja überaus wichtig sind. So kamen sie von fern her über die grasigen Steppen, die Boeren; über hohen Bergpaß und durch tiefes Thal, durch Furt und Sand, das einzig denkbare Verkehrs- und Reisefuhrwerk benutzend, in dem ganze Familien monatelang haften, begleitet von der Herde der Schlachthammel. Unten auf dem Boden des riesigen Planwagens sind die Risten und Kisten mit Gepäck und Geräth verstaubt, darüber wird zur Nachtzeit eine Art federnden Federgerüsts gespannt, auf das die Matratzen zur Ruhe gebreitet werden; unter dem schützenden Wandauch hängt die schwankende Laterne und wirft wechselnden, ungewissen Schein über die Gesichter der Schlafenden, und glühend leuchtet die Pracht der Gestirne herab auf die weite, stille, nächtliche Einsamkeit, durch die von ferne das Belen des Schakals dringt, daß die Hunde aufmerksam den Kopf heben und knurrend unter dem Wagen die Zähne zeigen. Pferde sind für solche Reisen gar nicht zu gebrauchen, auf denen oft drei, vier Tage das spärliche Trinkwasser für die Menschen im sorgsam gefüllten Faß mitgeführt wird, und die Zugthiere einfach dursten müssen bis zur nächsten Quelle. Das Pferd würde dabei zu Grunde gehen, während der Rasseochse zufrieden ist, wenn er sich dann nur buchstäblich volltrinken kann. Weiter wird er im Innern noch als ausdauerndes Reithier geschätzt und geteilt, das in gleichmäßigem Paßgang es auf die Länge mit dem besten Pferde aufnehmen.

Ein besonders interessanter Ort ist die händnordwestfälische Colonie Neu-Deutschland, eine Tagereise von Durban entfernt. Unsere wackeren Landsleute dort, gegen 50 Familien, die 1847 dahin ausgewandert, sind in eigentümlichen Besitz von etwa 23 tausend Morgen, halten ihren eigenen Prediger und Lehrer und halten fest an heimischer Sitte. Auch sie stellen ihr Angebot zu der Freiwilligenmilitär, die auch im Kaffernkriege unter Waffen treten mußte und so ziemlich einziger Schutz der ganzen Kapkolonie war und der Hauptstadt in jenen Tagen, als die Schlacht von Zandula von den königlichen Truppen verloren war

und man in Durban schon daran dachte, Weiber und Kinder in einzelnen festen Gebäuden unterzubringen und die übrige Stadt preiszugeben, falls die siegreichen Kaffern in ihren furchtbaren Gemärschen sich auf dieselbe richten sollten. Unsere Norddeutschen ließen 50 Verittene marschiren unter Führung eines Capitän, eines Leutnants, eines Sergeanten und Corporals, denen sich die Mannschaft durch Unterschrift verpflichtet hat. Die kleine Truppe darf nicht außerhalb der Natal-Colonie verwendet werden. Jetzt wird sie wohl mobil gemacht sein unter den Natal-Boeern, von denen die Rede war bei Beginn des Krieges.

Gönnen wir ihnen auch diesmal unter englischer Fahne nicht den Sieg gegen die Boeren.

Zur inländischen Gummifabrikation.

Im Jahre 1751 entdeckte der berühmte französische Gelehrte La Condamine auf seinen Forschungsreisen durch die Urwälder Brasiliens einen eigenartigen, klebrigen, milchigen Saft, der aus dem Stamm gewisser, der Gattung der Dicotyledonen angehörender Bäume jener Tropenländer trüpfelnd, die Eigenschaft besitzt, an der Luft zu einer zähen, äußerst elastischen Masse zu erstarren, welche die Eingeborenen Kautschuk nannten.

Als der Naturforscher nach seiner Rückkehr in die Heimath vor den hochgelehrten Mitgliedern der Academie frangaise einen Vortrag über die Ergebnisse seiner Reise hielt und denselben Proben von Kautschuk vorlegte, hatte weder er selbst, noch seine Zuhörer eine Ahnung davon, daß dieses unscheinbare Naturprodukt dereinst dazu bestimmt sei, als wichtiger Handelsartikel eine hervorragende Rolle auf dem Weltmarkt zu spielen und daß die Verarbeitung desselben zu den mannigfaltigsten Gebrauchsgegenständen gewaltige Dampfmaschinen und die Arbeitskraft vieler Tausender von Arbeitern erfordern würde.

Allerdings verging geraume Zeit, ehe der milchige Saft, den die glühenden Strahlen der Tropensonne in den Zellen der Bäume zusammengepreßt, und die unförmigen Klumpen, die die Eingeborenen von der erstarren Masse gesammelt, in einer Weise verarbeitet werden konnten, um daraus jene taufendfache Gebrauchs- und technischen Artikel herzustellen, die neben vielerlei Galanteriewaaren aus Gummi heute wohl in jedem Haushalte und in jeder Fabrik zu finden sind.

Anfangs war die Verwendung des Kautschuks eine höchst beschränkte. Man benutzte Kautschukstücke zum Ausbathieren von Bleistiftstrichen, ferner zum hermetischen Verschluss von Flaschen, zum Verdrichten von chemischen Apparaten und schließlich zur Herstellung luftdichter Firnisse. Einen neuen Impuls erhielt die Kautschukindustrie, als Thomas Hancock mit seinem Patent auf die Erzeugung elastischer Gewebe mittels Kautschukstreifen auftrat und fast zu gleicher Zeit der Schotte Mac Kintosh eine Methode erfand, um durch Imprägnation von Stoffen mit Gummi dieselben wasserdicht zu machen. Erst durch die 1839 erfolgte Erfindung des Vulkanisirens des Kautschuks wurde es ermöglicht, die Kautschuk-Erzeugnisse gegen chemische Agentien widerstandsfähig zu machen und was von besondrer Wichtigkeit ist, die üblen Eigenschaften des Kautschuks in Naturzustande, nämlich in der Kälte die Elastizität zu verlieren, in der Wärme dagegen klebrig zu werden, vollständig zu beseitigen. Die Erfindung der Vulkanisirung des Kautschuks stellt unbedingt eine der wichtigsten Erfindungen unseres nennmehr zur Reize gehenden Jahrhunderts dar; dieselbe ist ein Verdienst des amerikanischen Industriellen Goodyear; es bedurfte jedoch noch einer zweiten Erfindung dieses genialen Mannes, nämlich der im Jahre 1852 von ihm erzielten Herstellung des Hartgummis oder Ebonit, um für die Gummifabrikation, diesen jüngsten aber äußerst wichtigen Zweig moderner Großindustrie, die Wege zu bahnen.

Auch im russischen Reich hat die Gummifabrikation eine Heimstätte gefunden und hat dank dem wohlthätigen Einfluß einer weisen Schutzpolitik seitens der russischen Regierung eine so hohe Stufe der Entwicklung erreicht, daß das russische Produkt auch im Auslande als das beste angesehen wird und ausländischen Fabrikanten, trotzdem sie Meister und Arbeiter, die in russischen Establishments thätig waren, engagirten, gelang es dennoch nicht, ihre Establishments auf gleiche Stufe der Leistungsfähigkeit zu erheben; dem ausländischen Produkt ist somit angesichts des hohen Zolles und der niederen Qualität der russische Markt so gut wie verschlossen.

Die in Riga im Jahre 1888 begründete Gesellschaft der Russisch-Französischen Gummi-, Guttapercha- und Telegraphenwerke in Firma „Prowodnik“ besitzt eines der größten Establishments dieser Branche auf dem europäischen Kontinent. Zwischen der alten See- und Handelsstadt Riga und dem Rigaschen Meerbusen an der Rothen Düna gelegen, imponirt der gewaltige Fabriks-complex durch die riesige Ausdehnung der zahlreichen Fabrikgebäude, die von hohen Effen überragt werden. Einen besondern Komplex bildet die Abtheilung zur Erzeugung von technischen Gummiartikeln, Schläuchen, Dreibriemen, Platten etc. und die Asbestfabrik zur Erzeugung von Asbest in Form von Platten, Geweben, Gespinnsten u. a. — Hierbei sei bemerkt, daß die Asbest-Fabrik der Gesellschaft „Prowodnik“ in Riga die einzige Fabrik in dieser Branche im russischen Reich ist und mit Bezug auf hohe Qualität der Erzeugnisse wohl kaum jemals übertroffen werden kann. Ueber dem Haupteingange zur Fabrik prangt in goldenen Lettern der Name „Prowodnik“ und darüber breitet ein goldener Reichsadler seine Fittige aus. Be-

kanntlich erhielt die Gesellschaft diese höchste Auszeichnung für Verdienste auf industriellem Gebiet einzig für hohe Qualität der Erzeugnisse.

Die Establishments der Gesellschaft „Prowodnik“ in Riga werden von Jahr zu Jahr vergrößert und ist das zielbewußte Streben der Leiter derselben stets darauf bedacht, im richtigen Verhältniß zur stetigen Vergrößerung des Betriebes in allen größeren Städten des Inlandes, wie auch im Auslande neue Absatzgebiete zu erschließen. So wurde in Lodz, ganz unabhängig von der bereits seit einiger Zeit am hiesigen Plage bestehenden Niederlage für den Verkauf von Galoschen und chirurgischen Gummiartikeln, zur besseren und prompteren Befriedigung der Bedürfnisse der örtlichen Industrie und des Handels und um mit den Abnehmern in steter, engerer Fühlung zu bleiben, eine Fabrikniederlage auf der Petrikauer Straße Nr. 153, Haus Nr. 153, eröffnet, und zwar speciell für technische Gummiartikel, sowie für den Verkauf von Gummireifen für Equipagen, Pneumatics für Velocipede und Asbestartikel.

Tageschronik.

— Ein in den „Петр. Грб. Бз.“ veröffentlichtes Circular des Herrn Gouverneurs an die Stadtpräsidenten, Kreisraths und Polizeimeister im Petrikauer Gouvernement constatirt, daß sich die Fälle von Tollwuth unter den Hunden in der letzten Zeit auffallend mehren, so daß solche belagerten Fälle vorkommen wie am 13. November in Czestochau, wo 43 Personen von einem tollen Hunde gebissen wurden. Das wirksamste Mittel zur Vermeidung derartiger Anfälle erblickt der Herr Gouverneur in der Einführung der Hundsteuer, die überall, wo sie eingeführt wurde, eine Verminderung der Zahl der Hunde um mehr als 50 Procent zur Folge gehabt hat.

Im Jahre 1897 gab die Regierung besondere Regeln für die Anwendung der Hundsteuer heraus, in denen den Stadtvorwaltungen auch in den Gouvernements des Weichselgebiets gestattet wird, die Details mit Genehmigung der Gouvernements-Obrigkeit selbst zu formuliren, und hierauf gestützt haben die Städte Petrikau, Zgierz, Tomaszow und Breginy bereits eine Besteuerung der Hunde zum Besten der Stadtkasse im Betrage von 1 Rbl. pro Kopf eingeführt. Infolge dessen werden die Magistrate derjenigen Städte, die die Hundsteuer noch nicht eingeführt haben, beauftragt, an die Berathung dieser Frage heranzutreten und gleichzeitig schreibt der Herr Gouverneur den Polizeiorganen vor, eine ständige Aufsicht über die Hunde zu organisiren, wobei folgende Punkte zu beachten sind:

- 1) In den Städten müssen womöglich alle Tage die herrenlosen Hunde eingefangen und erschlagen werden.
- 2) In Dörfern und Flecken, wo keine Hundsteuer möglich ist, müssen den Hunden, wenn sie ohne ihren Besitzer auf die Straße hinausgelassen werden, Maulkörbe angelegt werden, ausgenommen Jagdhunde und solche, die zum Schutz einer Viehherde dienen.
- 3) Böse und Wächterhunde müssen an einer entlegenen Stelle an der Kette gehalten werden und dürfen nur zur Nachtzeit und nur auf dem eigenen Hof frei herumlaufen.
- 4) Fuhrleute, die böse Hunde halten, müssen sie an ihrem Wagen anbinden.

— Das Armenhaus-Comitee gedenkt auch in diesem Jahre für seine Pflegebefohlenen eine Weihnachtsbescherung zu veranstalten, und ersucht uns, die Freunde dieser humanen Institution um Spenden zu besorgen. Indem wir nun ausdrücklich hervorheben, daß die Zahl der zu Beschenkenden weit über 300 beträgt, erwähnen wir gleichzeitig, daß Spenden jeder Art, sei es in baarem Gelde oder in Waaren, wie Stoffe, Kleider, Wäsche, Schuhzeug etc. und auch Pfefferluchen, Kefel, Rüsse, mit großem Dank entgegengenommen werden und daß die Geschenke sowohl an den Inspektor des Armenhauses, als auch an die Herren S. Kammerer und Edmund Stephanus abgeliefert werden können.

— Bestialische Rohheit. Die in der Pfeiffer-Straße Nr. 7 wohnende Ghana Lidmann machte der Polizei die Meldung, daß ein gewisser Abraham Klarczyk, der in demselben Hause wohnte, ihr vor zehn Tagen zwei Fußtritte in den Leib versetzt. Die Folge davon war eine Frühgeburt, die ein todttes Kind zur Welt brachte.

Die Untersuchung der Affäre ist dem Untersuchungsrichter des 1. Bezirks übergeben worden.

— Versuchter Diebstahl. In einer der letzten Nächte machten Diebe den Versuch, auf dem Stenzelschen Grundstück in der Nähe von Helenenhof einzubrechen. Sie bohrten zwei Löcher in die Bretter des Zauns, setzten diese dann durch und gelangten durch die Oeffnung auf den Hof der genannten Besitzung. Durch das Bellen der Hunde aufmerksam gemacht, bemerkte der Nachtwächter die Eindringlinge und feuerte, um sie zu verjagen, einen Revolvererschuß ab. Die Diebe antworteten gleichfalls mit einem Schuß, warfen aber Bohrer und Säge fort und ergriffen die Flucht auf demselben Wege, den sie gekommen waren. Wieviel ihrer waren, hatte der Nachtwächter in der Dunkelheit nicht unterscheiden können.

— Witterungs-Anormitäten. Nachdem wir vorgestern leichten Frost gehabt, trat in der Nacht von Montag zu Dienstag wieder Thauwetter ein und gestern früh um 8 Uhr gab es ein Gewitter mit Donner und Blitz, worauf den ganzen Tag über Schnee, Regen und Sonnen-

schein einander abwechselten. Also echtes Aprilwetter im Dezember; das sind trübe Aussichten für das Weihnachtsgeschäft.

— Am Sonntag um sieben Uhr Abends spielte sich auf der Benedikten-Straße vor dem Hause Nr. 56 folgende Messer-Affäre ab. Als ein gewisser Felix Wilmanski aus dem dort befindlichen Friseurladen auf die Straße hinaustrat, wurde er von drei Männern, Michael Wolcki und den Brüdern Stanislaw und Waclaw Malecki (beide letzteren wohnhaft in Pabianice) überfallen und erhielt einen tiefen, lebensgefährlichen Messerstich in die linke Seite. In bewußtlosem Zustande wurde er in das Alexander-Hospital gebracht.

— Personalnachricht. Der außerordentliche Vikar an der hl. Kreuzkirche San Maria in der Stadt ist den „Петр. Грб. Бз.“ zufolge infolge seiner Ernennung zum Religionslehrer an den Warschauer Elementarschulen des bisherigen Postens entbunden worden.

— Mit der Einführung der Zonentarife erhielten Privat-Personen Gelegenheit zu einem Handel mit Eisenbahnbilletten in der Art, daß sie von ihnen erworbenen Abonnements- wie Tourbilleten an Andere weiterverkauften. Recht schwunghaft entwickelte sich der Billethandel im Süden und Westen. Alle Versuche der Eisenbahnverwaltung, die privaten Billethändler zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, schlugen fehl, weil zu deartigem Vorgehen gesetzliche Bestimmungen fehlten. Allgemein glaubte man schließlich, daß der Billethandel sogar gesetzlich erlaubt sei, wenn man dazu einen Handelschein löst und dieser Meinung traten zuletzt auch Kreisrenten bei und verkauften privaten Personen Handelscheine zum Billethandel. Die schädlichen Folgen dieses Mißbrauchs für die staatliche Eisenbahnoconomie ist noch kürzlich dargelegt worden. Jetzt erklärt das Finanzministerium, wie die Reichsblätter berichten, in einer Vorschrift an die Cameralhöfe den Billethandel seitens Privater und Ablassung von Handelscheinen für diese Art Handel für gesetzwidrig. Bilette verkaufen dürfen nur die Eisenbahnen, die städtischen Stationen, die Transportcomptoirs der Bahnen und die internationale Gesellschaft für Schlafwaggons.

— Getreidemarkt. Bei bedeutender Zufuhr entwickelte sich auf dem getrigen Getreidemarkt ein lebhaftes Geschäft. Die Preise stellten sich wie folgt:

Weizen 5 Rubel 50 Kop. bis 5 Rbl. 90 Kop., Roggen 4 Rbl. 50 Kop. bis 4 Rbl. 65 Kop., Gerste 4 Rbl. 30 Kop. bis 4 Rbl. 50 Kop. und Hafer 2 Rbl. 80 Kop.

An den inner-russischen Getreidemärkten sind keine Veränderungen eingetreten. Im Wolga Rayon ist die Stimmung wenig belebt, die Zufuhr infolge der noch nicht festen Wege nur unbedeutend, dementsprechend ist das Angebot im Hinblick auf die genügenden Vorräthe, groß; die Nachfrage ist flau, da die Käufer in der Hoffnung auf ein weiteres Sinken der Notirungen zurückhaltend sind.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „Berliner Börsen-Courier“ Folgendes:

Die günstigen Auslassungen des Cincinnati Price Courant über den Stand der jungen Weizenfelder in Nordamerika, sowie lobende Berichte über die heranreifende neue argentinische Ernte drückten gestern auf die Tendenz der transatlantischen Mächte ebenso sehr wie Statistiken für eine insolvente Firma. Mais kam ebenfalls niedriger, in diesem Artikel ist die Ernte beendet und werden nimmehr bald größere Zufuhren erwartet. Hier hatten diese Meldungen nur auf Weizen Einfluß. Die Haltung des Marktes war, was Roggen betrifft, recht fest. Deutungen für den laufenden Monat und Meinungsaustausch auf Frühjahrslieferungen begünstigten die Preisentwicklung um so mehr, als die Abgeber Mangel passender Differenzen von Rußland vorzüglich operiren. Weizen lag dagegen matt im Einklang mit Amerika und auf wesentlich herabgesetzte Preisforderung von Argentinien für nächstjährigen Weizen. Von den Andienungen fand ein Theil Aufnahme, der Rest ging an die Ankündiger zurück. — Mais war wiederum billiger käuflich.

— Das vor kurzer Zeit eingereichte Gesuch der hiesigen Elementarlehrer um Zulage auf Heizmaterial fand bei der Schulkommission volle Berücksichtigung und wurden den ersten Lehrern je 25 Rubel auf Kohlen, sowie 10 Rubel für den Schuliener und den zweiten Lehrern — je 45 Rubel auf Kohlen jährlich zugewilligt.

— Brand im Wolfraume. In dem Wolfraume der auf dem Pruszyński'schen Fabrikgrundstücke an der Przejazdystraße gelegenen Lärkenschens Spinnerei entstand gestern Morgen gegen 9 Uhr in Folge von Selbstentzündung ein Brand, der von der stabilen Abtheilung des zweiten Zuges der Freiwilligen Feuerwehr innerhalb einer halben Stunde gelöscht wurde. Der Schaden ist nicht bedeutend.

— Schornsteinbrand. In dem Hause Nr. 27 an der Ecke der Srednia- und Widywiska-Straße entstand am Montag Nachmittag um 5½ Uhr ein Schornsteinbrand, der keinerlei Gefahr bot, und trotzdem wurden beide stabilen Abtheilungen der Feuerwehr zum Ausrücken veranlaßt.

— Im Lokal des Musikvereins fand vorgestern eine Soiree statt, die von den Mitgliedern sehr zahlreich besucht war. Die einzelnen Solo- und Ensemble-Vorträge, insbesondere das Spiel der beliebten Virtuosa Frau Rosa Süß, wurden von den Anwesenden sehr beifällig und dankbar aufgenommen.

Aus Manchester wird uns vom 2. December geschrieben:

Trotz der vorübergehend schwachen Tendenz des Baumwollmarktes bleibt die Haltung der Spinner und Fabrikanten in hiesiger Districte eine durchaus feste. Infolge dessen kommen weder seit längerer Zeit schon schwebende Unterhandlungen, noch neue Geschäfte zum Abschluß. Seitdem die Bankrate auf 6% erhöht wurde, ist von spekulativen Unternehmungen selbstverständlich keine Rede, und wird daher ausschließlich der allernützlichste Bedarf gedeckt. Daß dieser sehr bescheidenen Natur ist, bedarf keiner Frage, denn die Händler in unseren nahen wie fernen Kundenmärkten verfügen über gewaltige Vorräthe und geben deshalb nur kleine Auftragsaufträge aus. Der Verkehr mit Indien ist fast gänzlich zum Stillstande gekommen, und die Aussichten für die nächste Zukunft lassen sich nach dieser Richtung hin noch immer sehr trübe an. China fragt gegenwärtig Phantasiepezereien und Stapelwaaren leidlich und ist so unser relativ bester Kunde. Die untergeordneten Märkte des fernen Ostens, sowie die Levante und Egypten lassen wenig oder garnichts von sich hören. Auf dem Garnmarkte richtet sich die Hauptnachfrage auf ägyptische Garnsorten, für welche die Konsumenten volle Preise anlegen. In amerikanischen Garnen wird indeß, der hohen Forderungen der Spinner wegen, nichts von Belang gemacht.

Bei der Versicherungsgesellschaft Urbaine — so lesen wir in der „St. P. Z.“ — hatte am 28. October 1897 ein Herr Poplawski sein Leben auf 15,000 Rbl. versichert. Der Mann starb kürzlich und seine Erben verlangten von der Gesellschaft die Auszahlung der Prämie. Die Gesellschaft „Urbaine“ machte Ausflüchte, zog die Sache hin und erklärte schließlich, der Verstorbene habe sich für einen Edelmann ausgegeben, und das sei eine falsche Angabe, da Herr Poplawski dem Adelsstande zwar früher angehört habe, dann aber aus diesem Stande ausgeschlossen worden sei. Das war nun für die Gesellschaft ein Grund, die Prämie nicht auszugeben! Die Sache kam nun beim Petersburger Gerichtshof zur Verhandlung; als Anwalt der Kläger trat Herr Redvin auf, welcher nachwies, daß die Standesfrage bei der Lebensversicherung keine Rolle spiele und der Versicherer außerdem erst, nachdem er sein Leben versichert hatte, aus dem Adelsstande ausgeschlossen wurde. Natürlich verurtheilte das Gericht die Gesellschaft „Urbaine“ zur Auszahlung der Prämie und Erstattung der Kosten. Der Fall zeigt, wie gerne manche Gesellschaften ihren Pflichten nachkommen und wie rasch sie das thun.

Von der Verwaltung des freiwilligen Rettungsvereins erhalten wir folgendes Eingekannt:

1) Der Präses des Warschauer Rettungsvereins Graf Przewdzicki hat Herrn Dr. Pinkus 100 Rbl. übergeben und den Wunsch geäußert, Mitglied des Lodzer Vereins zu sein. Dem edlen Geber sagt der Verwaltungsrath herzlichsten Dank.

2) Durch die Herren Blank und Draberer ist die Summe von 5 Rbl. 25 Kop., gesammelt bei einem fröhlichen Beisammensein bei der Familie A. G., eingegangen. Auch für diese Spende sagt der Verwaltungsrath aufrichtigen Dank.

3) Am ersten Tage nach der Eröffnung, d. h. am 2. December, wurde die Hilfe des Rettungsvereins fünfmal in Anspruch genommen (eine Person war gefallen und hatte sich verletzt, eine war überfahren, die dritte vom Pferde geschlagen worden und hatte einen Knochenbruch erlitten, eine Frau kam auf der Straße nieder und ein Mann war von einer Lokomotive überfahren worden). Auf der Rettungstation wurde in zwei Fällen Hilfe geleistet (Schnittwunde und Morphinum-Vergiftung). Vier Verunglückte wurden in Hospitälern placirt, einer nach seiner Wohnung gebracht.

4) Am zweiten Tage, den 3. December, wurde die Hilfe des Rettungsvereins 4 mal requirirt (2 plötzliche Erkrankungen, eine Alkoholvergiftung und ein Stich in den Unterleib mit Heraus-treten der Eingeweide). In zwei Fällen wurden die Kranken am Ort belassen, in zwei Fällen ins Hospital gebracht.

5) In der Nacht ist es am praktischsten, die Rettungstation mit Hilfe der am Eingang, Promenade Nr. 11, angebrachten Glocke zu alarmiren.

6) Am praktischsten ist es bei Tage und bei Nacht, die Hilfe der Rettungstation durch Vermittlung der Polizei zu requiriren. In der Nacht sind folgende Telephone zugänglich: im Magistrat, in der Kanzlei des Polizeimeisters, in den Kanzleien der vier Präfekten, auf der Telephonestation, bei der Feuerwehr in der Przejazd- und Konstantiner Straße, in der Apotheke von Spokorny und im Comptoir der Firma Veltusen u. Komp., Dzielna 28.

Die Aktiengesellschaft Julius Heinzel hat im verfloffenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 211,570 Rbl. 15 Kop. erzielt und zahlt ihren Aktionären eine Dividende von 600 Rbl. pro Aktie, d. h. 6 Prozent.

Die Aktiengesellschaft der Baumwoll-Manufaktur Heinzel und Kuniger hat im Geschäftsjahr 1898/99 einen Reingewinn von 634,834 Rbl. 54 Kop. erzielt und zahlt ihren Aktionären eine Dividende von 10 Prozent.

Am 30. December findet eine Generalversammlung der Aktionäre der Manufaktur Wladyslaw Baruch statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1) Antrag der Verwaltung betreffs Umbe-

nennung des Unternehmens in eine „Aktiengesellschaft der Wollmanufaktur Saronia.“

2) Wahl eines Mitglieds der Verwaltung und eines Kandidaten an Stelle des verstorbenen Dr. Josef Baruch.

3) Befestigung einer Instruktion für die Verwaltung.

4) Emission von Obligationen.

Die Statistik außergewöhnlicher Vorkommnisse im Petrikauer Gouvernement für die zweite Hälfte des verfloffenen October alten Stils registriert 12 Feuerschäden, darunter 4 durch Brandstiftung, 5 durch Unvorsichtigkeit und 3 aus unbekannter Ursache entstanden; 9 plötzliche Todesfälle, zwei Selbstmorde, einen Kindesmord, drei Fälle von Körperverletzung, eine Vergewaltigung, einen Mord, fünf Unglücksfälle und sechs Diebstähle.

Ein Volksnahrungsmittel. Wie die Kartoffel, so verdanken wir auch die Chocolate der Entdeckung Amerikas. Während sich aber jene seit Jahrhunderten als unentbehrliches Nahrungsmittel in Land- und Küchenwirtschaft bei uns eingebürgert hat, wird die aus Cacao, Zucker und Gewürzstoffen hergestellte Chocolate von Vielen noch immer als ein Luxusartikel angesehen. Mit Unrecht! Kann sie auch als Volkskost nicht mit der Kartoffel konkurriren, so ist sie thatsächlich ein Nahrungsmittel von nicht zu unterschätzender Güte. Ihr natürliches Aroma verleiht ihr hervorragenden Wohlgeschmack, sie trägt zur Erfrischung und Belebung der Körper- und Geisteskräfte bei und ist heutzutage doch auch für die bescheidensten Verhältnisse nicht mehr unerschwinglich. Die Chocolate regt die Herzthätigkeit an. Bei chronischen Leiden ist die Chocolate von erprobter Heilwirkung. Die nur aus Zucker und Cacao zubereitete „Gesundheitschocolate“ sagt auch dem schwächsten Magen zu. Mit medizinischen Zusätzen wird die Chocolate als Heilmittel empfohlen und meist mit Erfolg angewendet, da ihr Nährwerth und ihre leichte Verdaulichkeit das Heilverfahren unterstützt. Die für Lungentranke zubereitete Chocolate enthält isländisches Moos, für Bleichfüchtige Eisen, für Schwache und Genesende Protein, Eiweißzusatz und Eisenmehlzusätze, für Unterleibslidende Cichelnpräparate u. s. w. Empfehlenswerth als Kindernahrungsmittel ist Kakao mit Hafermehlzusatz. Die Chocolate ist ein Nationalgetränk der Amerikaner. In Spanien wird Chocolate bei allen Gelegenheiten gereicht. Wie in Holland Thee, so hat man in Spanien stets Chocolate zur Hand. Man pflegt sie im Voraus auf Vorrath zu bereiten und beim Gebrauche beliebig aufzuwärmen. Dabei soll gute, d. h. unverfälschte Chocolate nach spanischer Gefahrung sehr an Wohlgeschmack gewinnen.

Unbestehbare Postfächer:

I. Rekommandirte Briefe: B. Feingold aus Tullschin, Sul. Rodz aus Alexandrow, N. Gh. Perle aus Rutas, W. Pasnikowicz aus Jerusalem, S. S. Schapiro aus Suwalk, J. Goldberg aus Minsk, D. M. Niesnikow aus Mglin, G. Lindner aus Niddorf;

II. Gewöhnliche Briefe: J. Rubinstein aus Warschau, E. Ginsberg aus Delfa, G. Guts aus Dresden, Langnas aus Petrikau, G. Großmann, Schapiro und G. M. Grams, sämtlich aus Deutschland, I. Spunder aus Laganrog, Br. Weinberger aus Wien, R. Tomajewski aus Ruda-Susowka, M. Mittler aus Bothen, A. Chaimowicz aus Zamosc, G. Schmor aus Breslau, E. Gurewicz aus Dniksch, Oberstleutnant Kochanowicz aus Pinczew;

III. Offene Briefe: A. Fischer aus Kischerodsk, Sch. E. Finkelfein, J. Grünspan, M. Ettinger, sämtlich aus Warschau, A. Silberbach aus Lipno, J. S. Rosenthal aus Telez, E. Gh. Hepp aus Rowno, M. M. Beitlin aus Slavuta, J. Fischer aus Berditschew, V. Salz aus Breslau, J. Wehl aus Desterreich, G. Fadelwicz aus Rotterdam, G. Pomeranz aus Klodawa, S. Sellowicz aus Czestochau, A. Bligofsch aus Desterreich;

IV. Kreuzbandsendung: Rosenber aus England.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 3. Dezember. Zu den Reden Balfours und Chamberlains schreiben die „Hosocra“: Diese Reden hätten die eine gute Seite, daß sie Zweifel hinsichtlich der Ziele des Krieges in Südafrika zerstreuten. Die Mächte wüßten jetzt, daß es sich um die Eroberung zweier Staaten handele, und könnten ihre Politik diesen Thatsachen anpassen. Die „Hos. Bosa.“ bespricht die Stelle in der Rede Chamberlains, in welcher dieser die Ansätze der ausländischen Presse gegen die Königin von England erwähnt, und nennt diesen Passus inopportun, weil dadurch der Name der Königin in die politische Debatte hineingezogen worden sei. Die Drohung, England werde wegen Karikaturen in französischen Blättern der Pariser Ausstellung fernbleiben, sei taktlos und unaufrichtig. Der hochgestellte Freund von Rhodes und Jamefon habe vergessen, daß er durchaus nicht ermächtigt ist, der französischen Regierung eine Bemerkung zu machen und Frankreich zu drohen. Uebrigens pflegten gerade englische Blätter sich in ihren Karikaturen über ausländische Sonderane seinen Zwang aufzulösen. Die deutsche „Petersburger Zeitung“ hebt als wirksamstes Moment der Rede Chamberlains hervor, daß diese gehalten worden ist, nachdem der Deutsche Kaiser England verlassen hat.

Posen, 3. Dezember. Der Fleischermeister Nisto aus Schoden wurde auf seinem Wagen zwischen Lopuskowo und Stawica durch Hammer-schläge auf den Kopf ermordet. 400 Mark wurden

ihm geraubt. 300 Mark, die in einer anderen Tasche steckten, fand der Raubmörder nicht. Der Mord wurde erst entdeckt, als Pferd und Wagen führerlos vor dem Hause Nistos eintrafen. Von dem Raubmörder wurde noch keine Spur gefunden, obgleich die gesammte Gendarmerie alarmirt worden ist.

Paris, 3. Dezember. Während der französischen Botschafter Konstan in Konstantinopel wegen Abgrenzung des Hinterlandes von Tripolis mit der Pforte unterhandelt, trifft hier die überraschende Privatmeldung ein, daß Italien als eine Art vorgeschobener Posten Englands erste Verhandlungen mit der Pforte wegen des Besitzes von Tripolis eingeleitet habe. Dies wäre Englands Antwort auf die von Frankreich ins Werk gesetzte starke Befestigung des tunesischen Hafens Bizerta. In hiesigen politischen Kreisen kann man die Meldung weder befechtigen noch dementiren, doch blieb hier nicht unbemerkt, daß Chamberlain jüngstens in Rom mit Complimenten überhäuft und geradezu als Retter der italienischen Großmachstellung gepriesen wurde.

London, 3. Dezember. Der hiesige französische Botschafter reiste nach Paris ab. Man bringt diese Reise mit Chamberlains Rede in Zusammenhang.

London, 3. Dezember. Mehrere englische Firmen zogen ihre Anmeldung zur Pariser Weltausstellung zurück infolge der beleidigenden Aeußerungen der französischen Presse gegenüber der Königin Victoria.

Rom, 3. Dezember. Gestern fand unter Theilnahme der gesammten Bevölkerung das Leichenbegängniß Kuspolls statt. Alle Vereine Roms, alle städtischen Beamten und die Böglinge der Schulen folgten dem Sarge. Der Zug brauchte zwei Stunden, um an einem Punkte vorüberzukommen. — Zur Stunde des Leichenbegängnisses fand ein Duell zwischen dem Director der Tribuna, dem Deputirten Luzzatto und dem Deputirten Franchetti statt, in welchem ersterem der Schiffstiller Belcredi, letzterem der General Derenzis secundirte. Franchetti erhielt einen leichten Säbelstich. Den Anlaß zu dem Zweikampf hat ein Wortwechsel in der Kammer gegeben.

Rom, 3. Dezember. Palliolos Hauptwerkzeug zur Verhinderung seiner Verbrechen, Polizeisupervisor Niblast, wurde wegen Meineids unter drohendem Beifall des Publikums während der Sitzung verhaftet.

Konstantinopel, 3. Dezember. Kaiser Wilhelm richtete an den Sultan ein Telegramm, in dem er seiner hohen Befriedigung über die Vergebung der Concession für die Bagdad-Bahn an die Anatolische Gesellschaft Ausdruck giebt. Der Kaiser erblickt hierin einen neuen Beweis des Vertrauens des Sultans zur deutschen Industrie und spricht seine Dankbarkeit hierfür aus. Das große Werk, welches der Weisheit des Sultans seinen Ursprung verdanke, und das nur dem Frieden zu Gute kommen könne, werde zur Annäherung aller Völker beitragen. Der Kaiser erlehnt den Schutz des Allmächtigen für dieses Werk und den Sultan, den er seiner aufrichtigen Freundschaft versichert. Der Sultan dankte in einem Antworttelegramm an den Kaiser Wilhelm. Er wisse, daß die Bedingungen von der deutschen Industrie in deren eigenem Interesse erfüllt werden würden. Schließlich versichert der Sultan dem Kaiser seiner unwandebaren Freundschaft und giebt seinem Dank für die von dem Kaiser ihm entgegengebrachten freundschaftlichen Gefühle wärmsten Ausdruck. — Director Siemens von der Deutschen Bank wird demnächst in Konstantinopel eintreffen, um den Vertrag bezüglich der Bagdad-Concession zu unterzeichnen und die Grundlage für die weiteren Verhandlungen festzustellen.

Konstantinopel, 3. Dezember. Der deutsche Botschafter Baron Marschall überreichte gestern dem Sultan als Geschenk des deutschen Kaisers 63 große Bilder, Erinnerungen an die Orientreise des deutschen Kaiserspaars, in reichgeschmücktem Kastenalbum. Die Vergrößerung seiner Zeit aufgenommenen Photographien ist auf Befehl des Kaisers vom Hofphotographen Ditomar Anschütz, Berlin, hergestellt worden.

Telegramme.

Le m e r g, 4. December. Der bekannte Abgeordnete Franz Smolka ist heute gestorben.

London, 4. December. Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht ein Telegramm mit folgenden Einzelheiten über die Schlacht am Modderfluß. Die Buren waren 10,000 Mann stark, gedeckt durch feste Schanzen und sehr zahlreiche Artillerie. Die englischen Truppen bestanden aus 6 1/2 Bataillonen Infanterie, dem 9. Cavallerie-Regiment und 8 Batterien. Die Buren beschossen mit gewohnter Treffsicherheit die englische Infanterie, die infolge dessen colossale Verluste erlitt. Zu wiederholten Malen versuchten die Highbänder, den Fluß zu überschreiten, mußten sich aber jedes Mal vor dem mörderischen Feuer der Buren zurückziehen. Nach Ansicht des Generalstabs ist das englische Militär noch nie einem so heftigem Feuer ausgesetzt gewesen. Die Schlacht dauerte bis zur Nacht, wo sich die Buren mit ihrer Artillerie zurückzogen.

London, 4. December. Der Bormarsch des Generals Clerly nach Ladysmith ist durch die Zerstörung der Brücke ungemein erschwert. Clerly

hat die Absicht, Souberts Armee von der Frontseite anzugreifen.

London, 4. Dezember. Aus Durban wird berichtet, daß General Buller den March in der Richtung nach Ladysmith begonnen hat.

London, 4. Dezember. Der „Times“ wird aus dem englischen Lager bei Freere berichtet, daß die Engländer mit der Herstellung der durch die Boeren demolirten Brücke bei Colenso beschäftigt sind.

London, 4. Dezember. Unter den durch die Engländer in Gefangenschaft Genommenen soll sich auch General Julius Zeppe befinden.

London, 4. Dezember. Aus Maseling ist die Nachricht eingetroffen, daß die Lage der Dinge dort bis zum 21. November gut war. Die Beschießung der Stadt dauerte fort und richtete schweren Schaden an. Achtmal fielen Kugeln in das Kloster, ein Hotel ist theilweise zerstört. Die Besatzung hoffte, sich halten zu können.

London, 4. December. Einem Telegramm vom 25. November zufolge hat das Bombardement von Ladysmith in der letzten Zeit in der Stadt größeren Schaden angerichtet als vorher. Das Liverpooler und das Gloucester-Regiment verloren an einem Tage 8 Tode und Verwundete. Unter den Todten befinden sich auch mehrere Einwohner und einige Natalpolizisten. Die Streikraft der Buren wird auf 10,000 Mann geschätzt.

London, 4. December. Aus Eastcourt wird unter dem 30. November berichtet: Von den Buren freigelassene Engländer geben die Zahl der Buren, die sich in Colenso befinden, auf 15,000 an. Sie besitzen 15 Geschütze, die vortheilhafte Positionen einnehmen. General Soubert selbst hat das Commando.

Kapstadt, 4. December. Das englische Transportschiff „Ismore“ ist unweit der Insel St. Helena gestrandet. Auf dem Schiff befand sich eine Cavallerie-Abtheilung und eine Batterie. Die Mannschaften sind gerettet, zahlreiche Pferde sind umgekommen.

Lourenço Marquez, 4. December. Die Transvaal-Regierung hat den Betrieb der Johannesburger Fabriken von Bomben und Kassetten für schwere Geschütze in die Hand genommen.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Müller aus Kattowitz, Gende und Wille aus Berlin, Fohgele aus London, Niemcowski aus Selsametgrad, Danzig aus Riga, Blomquist aus Stockholm, Bornstein aus Tomajow, Insp. Kuratowski, Gutelust, Kowest, Böse, Nebhart, Rosenberg und Marienstraß aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Kobierzycki aus Kattow, Trojel aus Düsseldorf, Golomb aus Turek, Wasserweiz aus Petrikau, Boehne aus Gierz, March und Bertwistel aus London, Perl, Sastki und Dembowski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Kinderheim und Rybiuski aus Warschau, Lowick aus Lodz, Jeziorowski aus Konzin, Kalwert aus England.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Litwak aus Kischiniew, N. Rosenberg aus Bachmatsh, Zaraszeleki aus Czuszow.

Anmerkung: Personen, welche eine von der oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 4. Dezember 1899.

100 — Rubel 216 Mk. 60

Ultimo — 216 Mk. 60

Warschau, den 4. Dezember 1899.

Table with 2 columns: City and Exchange Rate. Berlin 46 30, London 9 46 1/2, Paris 37 50, Wien 78 50

Die Gymnastisch-Hygienische Anstalt von Surowiecki,

Mikolajewska 22, heilt Rückgrat-Verkrümmungen und verfertigt Corsette und orthopädische Apparate. Schöne bische Gymnastik für Erwachsene und Kinder. Unterricht im Fechten und in der Athletik.

Glückliches Glück.

Roman von Clarissa Kohde.

I

Heller Sonnenschein ruht auf der von den grünen Wässern des Chiemsees sanft umspülten Fraueninsel. Wohin das Auge schaut, Blütenpracht und Frühlingszauber. Jedes fast der niederen Fischerhäuschen ist von wildem Wein umrankt, von blühenden Rosen und Jasmin umgeben. — Die uralten Linden auf der Höhe und vor dem schlichten Klosterwirthshaus stehen in vollster Blüthe, das ganze liebliche Eiland ist wie von Duft umwoben.

Durch die Stille des Morgens klingt helles Glockengeläute, denn einer der größten Festtage bricht für Frauenchiemsee an.

Am Abend vorher ist der Erzbischof in das ehrwürdige alte Kloster eingezogen, um heute in den Morgenstunden einige neue Himmelsbräute dem Dienste des Herrn zu weihen. Ehrenpforten und Lammengrün erheben sich längs dem Wege, der vom Klosterthor, an dem Wirthshaus vorüber, zwischen den halb verfallenen Gräbern des kleinen Friedhofs zur Kirche führt.

Von der Höhe erschallen Böllerschüsse. — Die unter den schattigen Linden des Wirthshauses versammelten Fremden, welche die seltene Feier herbeigelockt hat, treten ehrerbietig zur Seite, um den soeben aus dem Klosterhof herauskommenden Festzug vorüberzulassen.

Unter purpurnem, goldbesäumtem Baldachin, von Chorknaben umgeben, schreitet der Erzbischof, das fein gezeichnete Antlitz von marmorner Ruhe, mit der Rechten den zur Seite des Weges andächtig Niederknieenden den Segen ertheilend. Ihm folgen einige Priester in festlichem Ornat, dann zwei in Weiß gekleidete, mit Kranz und Schleier bräutlich geschmückte Frauengestalten. Schimmernde Seide fließt von ihren jugendlich schlanken Gliedern hernieder, — kleine Mädchen in flatternden, weißen Gewändern, das blonde Gelock mit Rosenkränzlein geschmückt, tragen die lang herabwallende Schleppe — die Augen zum Himmel gehoben, die Hände wie zum stummen Gebete gefaltet, so wandeln sie dahin. Noch steht ihnen ein Probejahr bevor, ehe sie für immer in die Klostergemeinschaft aufgenommen werden können. — Anders die im Nonnengewande mit weißem Schleiertuch hinter ihnen schreitenden Novizen. — Diese haben das Probejahr bereits hinter sich und wollen heute den bindenden Schwur leisten, der sie für immer hinter die Mauern des Klosters bannt; denn in Frauenchiemsee herrscht strenge Clausur, und keine Klosterfrau, die das Gelübde abgelegt hat, darf je wieder die Umfriedung des Klosters verlassen und in die Freiheit, zum Verkehr mit Menschen zurückkehren. — Unter der weißen Binde über der Stirn schauen sie so still und marmorn hervor wie der Erzbischof selber. — Sie haben überwunden. Die grünende, blühende Welt um sie her, die sie heute zum letzten Mal außerhalb der Klostermauern sehen, entlockt ihnen kaum noch einen Blick.

Junge Schülerinnen des Klosters, etwa fünfzig an Zahl, der beschließen den Zug, Mädchen von zwölf bis sechzehn Jahren, die von Bewohnern der Umgegend den Nonnen zur Erziehung anvertraut sind. Sie gehen paarweise, alle weiß gekleidet, mit herzförmig über der Brust befestigten blauen Bändern. Im Haar, das in einen Zopf geflochten über den Nacken herabfällt, tragen sie weiße Rosenkränze, in der Rechten je einen Lilienstengel mit drei voll entfaltenen Blüten. Ein Augen und Sinne fesselndes Bild, dessen eigenartiger Reiz manchen Maler schon zu künstlerischer Gestaltung gedrängt hat.

Die von frommen Händen reich mit Blumen geschmückte Kirche ist dicht gefüllt. Der letzte Glockenton vom nahen Thurne verhallt, die Responsorien beginnen.

Eine jugendlich helle Sopranstimme ertönt vom Chorer. Unwillkürlich richtet sich das Auge empor, die Sängerin zu suchen, aber eine hohe Holzwand wehrt jeden profanen Blick ab. — Nur noch hören darf die Welt, nie mehr sehen die Geweihten.

In feierlich ernster Rede ermahnt der Erzbischof die beiden, tief gesenkten Hauptes vor dem Altar knieenden Himmelsbräute noch einmal, ehe sie ihr Gelübde ablegen, sich zu prüfen, ob ihre Liebe zum Heiland auch groß genug sei, um seinem Dienste die Freuden der Welt zu opfern, ihm allein das Leben zu weihen, jeden eigenen Willen aufzugeben und den Obern und der heiligen Kirche unbedingten Gehorsam zu geloben.

Ein lautes, begeistertes „Ja!“ ist die Antwort auf diese Frage. Der Erzbischof winkt mit der Hand, und sogleich treten die erwählten Kranzjungfern heran, den dem Heiland Verlobten den letzten weltlichen Dienst zu leisten, ihnen Kranz und Schleier vom Haupte zu lösen.

Wie ein leises Rauschen geht es durch die Kirche. Jeder richtet sich ein wenig höher auf, schaut aufmerkamer hin, und während alles Mitgefühl sich den Neugeweihten zuwendet, freut sich das Auge doch des lieblichen Bildes, das sich dort vor dem Altar entfaltet. — Besonders eine der jungen Kranzjungfern erregt allgemeine Aufmerksamkeit. Mehr Kind noch als Jungfrau, erinnert sie in ihrem holden Liebreiz mit den großen, feuchtschimmernden Augen, dem feinen, klassischen Profil, der Fülle goldbraunen Haares, das ein Rosenkränzlein ziert, in ihrem weißen, leicht an die zarten Glieder sich anschmiegenden Gewande an jene lichten Engelsgestalten, wie sie die großen Meister des cinquecento so unnahahmlich auf die Leinwand zu zaubern wußten.

„Wer ist sie?“ geht es flüsternd von Mund zu Mund. Einige Eingeweihte geben die Antwort:

„Eine ehemalige Klosterschülerin, des Münchener Malers Professor Reinfelds Kind, der jeden Sommer hier auf der Insel seinen Studien nachgeht.“

Dem Erzbischof ist die Schere gereicht worden. Mit sicherer Hand durchschneidet er das von der Kranzjungfer leicht zusammengefaßte Haar der Novize und breitet das weiße Schleiertuch über das seines köstlichen Schmuckes beraubte Haupt.

Wieder geht es wie ein heimliches Rauschen und Rausen durch die Kirche, hier und da wird ein Schluchzen laut. Eine Anzahl sehr erregbarer Personen eilt zum Ausgang.

„Komm her aus, Gilly,“ wendet sich auch Professor Reinfeld zu der in einem entfernten Kirchenstuhl neben ihm sitzenden ältesten Tochter. „Mir ist ganz schwül geworden, die Luft draußen wird uns gut thun.“

Das junge Mädchen gehorcht nur zögernd.

Ihr Auge haftet noch immer voll geheimer Sorge auf dem Vorgang vor dem Altare, wo ihre junge Schwester eben mit geistverbleichem Gesicht neben der neugeweihten Novize zum Raum hinter dem Altare schreitet. Dort soll die Einkleidung zur Nonne erfolgen, bei der sie hilfreiche Hand zu leisten hat.

Mühsam müssen sich Vater und Tochter ihren Weg durch die dichtgedrängte Menge bis zur Kirchenthür bahnen. Endlich treten sie hoch aufathmend ins Freie. Auf dem stillen Friedhof vor der Kirche strahlt die helle Sonne vom lachend blauen Himmel hernieder. Vogelgefang erschallt aus den Büschen, einige Kinder, Buben und Mädchen mit runden, rothen Backen und nackten Füßen, spielen im Grate.

„Sieh, Gilly,“ ruft der Professor, mit der Hand lächelnd auf die Kleinen deutend, „so etwas wirkt wie ein erfrischendes Bad, wenn man aus dem Dunst da drinnen herauskommt.“

Er ist ein hochgewachsener Mann mit offenen, kräftigen Zügen. Eine gewisse freie Ungerirtheit in seinen Bewegungen läßt in ihm sogleich den Künstler erkennen. Auch in seinen Augen deutet ein eigenthümlich vertiefter Ausdruck auf die Beschäftigung mit der Natur, ein Versenken in dieselbe, wie es nur Künstlern eigen ist. Seine Tochter sieht ihm ähnlich, ist im Verhältnis ebenso hoch gewachsen wie er und hat dieselben, für ein Mädchen fast zu kräftigen Züge. Neben der schönen Schwester wäre sie kaum hübsch zu

nennen. Aber auch sie hat den vertieften Ausdruck in den Augen, der dem Gesicht des Vaters etwas so Anziehendes verleiht. Ist sie doch seine Schülerin, und eine hochbegabte, die sich bereits einen Namen in der Kunstwelt zu machen beginnt. Dazu hat sie auffallend schönes, aschblondes Haar und eine frische, blühende Hautfarbe.

„Ich hatte rechte Sorge um unsere Kathi,“ bemerkte sie. „Sahst Du nicht, Papa, wie bleich sie wurde, als der Freundin Haar fiel? Man hätte es ihr doch nicht erlauben sollen, heute den Kranzjungferndienst in der Kirche zu übernehmen.“

„Auch ich habe schon dasselbe gedacht,“ nickte der Professor, „aber die Priorin hat so darum, und Kathi wünschte es so sehr.“

„Und unser guter Papa kann seinem Liebling nun einmal nichts abschlagen,“ warf Gilly lächelnd ein.

„Und Du, Gilly — kannst Du es etwa?“ lachte der Professor nun auch. „Gestehe nur, wir verziehen sie beide.“

„Leider, lieber Papa — und nicht zu ihrem Heile, denn von Tag zu Tag wird es mir schwerer, ihr das phantastische Köpfchen zurechtzusetzen und sie aus der Welt der Träume, in die sie sich so gern verliert, zur Wirklichkeit zurückzuführen. Vielleicht ist die Klostererziehung gerade für ihre Eigenart nicht günstig gewesen.“

„Ja, ja, Du magst Recht haben,“ stimmte der Professor zu, „aber gestehe, daß sie trotzdem reizend ist, eben gerade so, wie sie ist — unser Sonnenschein. — Und dann, was sollte ich thun, als Eure gute Mutter uns zu früh für Euch und mich genommen wurde? Du warst wohl groß und alt genug, um mir im Hause die Verlorene ersetzen zu können, doch nicht, um die Erziehung Deiner jüngeren Schwester zu übernehmen. Auch weißt Du, wie gut sie hier bei den Nonnen aufgehoben war.“

„Gewiß, Papa, gewiß — und es sei ferne von mir, einen Tadel gegen das Kloster auszusprechen. Nur für unsere Kathi wäre ein kräftigeres Anfaßen besser gewesen. Doch daran ist nun einmal nichts mehr zu ändern, und wir können nur danach trachten, das Veräumte nachzuholen, sie ein wenig mehr für den Kampf des Lebens vorzubereiten, wie es heute auch für uns Frauen so notwendig ist.“

„Deine Sache, liebes Kind, Deine Sache,“ rief der Professor und faßte das große Mädchen zärtlich unter das Kinn. — „Du, meine verständige, kluge, tapfere Gilly, bist ja ein treffliches Vorbild für die zarte, schmiegsame Schwester. Ich bin überzeugt, es gelingt Dir sehr bald, die kleinen Auswüchse an unserm Liebling in sanfter Weise abzuschneiden.“

„Wenn Du mir hilfst, Papa!“

Er schüttelte abwehrend den Kopf:

„Nein, nein, das verlange nicht von mir, — ich unserer Kathi gegenüber den strengen Vater herausbeißen? Du weißt, das ist mir unmöglich — dazu ist sie zu reizend, und ich bin zu sehr Künstler, um in mein schönes Kind nicht selbst etwas verliebt zu sein. Außerdem gehört dazu eine weibliche Hand. Und nun genug davon. Ich möchte noch gern ein wenig an die Arbeit gehen. Nicht wahr, Du wartest hier auf Kathi und bringst uns die Kleine gesund heim?“

Damit eilte er auch schon, der Zurückbleibenden freundlich zunicke, davon.

Mit einem tiefen Seufzer blickte Gilly ihm nach. Dann wandelte sie nachdenklich zwischen den Gräbern auf und ab, während aus der Kirche aufs neue Gesang zu ihr herüber tönte — dieselbe helle Sopranstimme, die in der Ferne noch mehr Ueberirdisches hatte als im Raume des Gotteshauses selbst. — Ihr Auge glitt gedankenverloren über die Grabmäler und Inschriften auf dem kleinen Gottesacker. Kannte sie doch alle Namen der Gestorbenen auswendig, so oft hatte sie sie gelesen. Seit Jahren, auch als die geliebte, jetzt verklarte Mutter noch lebte, hatte sie jeden Frühling und zuweilen auch einige Wochen im Herbst in dem am äußersten Ende der Insel zwischen Eiern und Linden versteckt liegenden Häuschen, das Eigenthum des Vaters war, zugebracht, und während der Zeit da die Schwester Pensionärin des Klosters gewesen, hatte sich der sommerliche Aufenthalt auf der Insel noch verlängert. Denn der Vater liebte seine Sängste über alles, ja mehr als sie selber, das wußte und fühlte Gilly klar, ohne auch nur eine Spur von Meid darüber zu empfinden. Erkannte sie doch willig die Vorzüge an, die Kathi von der Natur vorausgegeben waren. Ein so schönes Kind war sie gewesen und jetzt noch schöner

erblüht, aber eben deshalb auch ein Kind der Sorge. — Schmiegsam und biegsam, wie der Vater vorhin gesagt, das war sie, und bezaubernd in ihrer zarten Weichheit, — aber auch eigenwillig dabei und vom Vater über die Gebühr verzogen, der es nicht ahnte, wie er durch seine allzu zärtliche Nachgiebigkeit gegen alle ihre Launen und oft recht kindischen Einfälle schnurstracks den Bemühungen der älteren Schwester, sie mehr dem praktischen Leben zu gewinnen, entgegenarbeitete. Gilly jedoch liebte und verehrte den Vater zu sehr, um ihm mit der vollen Offenheit, die notwendig gewesen wäre, entgegenzutreten. So mühte sie sich denn im Stillen, auszugleichen, was die allzugroße Liebe des Vaters verfehlte, ob mit Erfolg, das wagte sie sich selbst noch nicht zu beantworten.

Es dauerte noch eine geraume Weile, ehe die Ceremonie beendet war und die Kirche sich zu entleeren begann. Gilly eilte ins Gotteshaus zurück, die Schwester zu holen. Kathi stand noch an der Pforte, durch die die Gemeinthen eben ins Kloster traten, um nie wieder die Schwelle zur Rückkehr in die Freiheit zu überschreiten. — Sobald sie Gilly erblickte, flog sie sogleich, noch heftig erregt von allem Erlebten, ihr entgegen und preßte ihr thränenüberfluthetes Antlitz an deren Schulter.

„Nachmittags um drei Uhr dürfen wir sie noch einmal im Empfangssaale am Gitter sprechen,“ flüsterte sie. „Schwester Agnes heißt sie jetzt. Eben hat sie ihren Klosternamen erhalten.“

„Komm nur fort von hier. Die Luft ist so von Weibrauch erfüllt, daß man kaum athmen kann,“ mahnte Gilly und eilte, ihren Arm um die zarte Gestalt der noch immer schluchzenden Schwester schlingend, mit ihr hinaus ins Freie.

„Eigentlich solltest Du doch an solche Eindrücke schon gewöhnt sein und Dich nicht zu sehr dadurch alteriren lassen, da Du ja schon als Klosterkinderin der Einweihung von Nonnen beige-wohnt hast.“

„Ach damals,“ widersprach Kathi, „da war ich noch ein Kind und sah das schöne Schauspiel an. Aber jetzt, als ich so dabei stand und selbst das Haar hielt, das der Erzbischof durchschneid, da begriff ich erst, wie traurig es ist, so jung noch der Welt zu entsagen, sich für immer in die Mauern des Klosters einzuschließen!“

„Gewiß ist es traurig,“ stimmte Gilly zu, „und ich begreife es nicht, wie Hildegard es thun konnte. Aber sie hat viel Trübes im Leben durchzumachen gehabt, wurde früh Witwe und mußte auch sonst noch manche Enttäuschung erfahren. — Ich freilich hätte in anderer Weise mich aufzurichten versucht. Immerhin war es ihr freier Wille, — es ist also kein Grund vorhanden, darüber zu weinen und zu klagen.“

(Fortsetzung folgt.)

— **Ein Schwerenöther.** B a c k f i s c h : „Was halten Sie vom Pfänderspiel mit Küffen?“

H e r r : „Eine alberne Einrichtung!“

B a c k f i s c h : „Warum denn gerade albern?“

H e r r : „Weil das Pfänderspiel dabei eigentlich ganz überflüssig ist.“

— **Wittrauisch.** G a s t : „Herr Wirth, ich möchte eine Flasche Wein trinken. Haben Sie jetzt eine bessere Sorte als das letzte Mal?“

W i r t h : „Ei gewiß! Die Sorte kann ich Ihnen ganz besonders empfehlen. Ich habe jetzt eine vorzügliche Quelle.“

G a s t (bedenklich): „Quelle? — Nein, da lassen wir's lieber. Quelle bleibt Quelle.“

— **Besserer Empfang.** 1. S o l d a t : „Sieh, wie lieb mich meine Anna hat, die winkt schon mit dem Taschentuch.“

2. S o l d a t : „Ist auch was Rechts! Da, schau 'mal dorthin! Das ist meine Fette und die winkt mit einer Wurst!“

Lodzzer Thalia - Theater.

Heute, Mittwoch, den 6. December 1899.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

4. Aufführung der mit größtem Erfolge zur Darstellung gekommenen Operette:

DER OPERNBALL.

Von Richard Heuberger.

Zum Schluß des 2. Aktes:

Das lebende Glockenspiel.

Großes Marsch-Ballet-Divertissement.

ausgeführt von 12 Damen, einstudirt und inscenirt von Fritz Pätz.

Morgen, Donnerstag den 7. December 1899.

Erstes Benefiz der Saison.

Zu Gunsten der ersten Soubrette

Fräulein MELLY STOLLBERG.

Zur Aufführung gelangt, zum 1. Male:

Der Sohn der Wildnis.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Palm.

Die Direction.

Die seit dem Jahre 1875 bestehende
Fabrik und das Juwelen-Magazin
 von
Alexander Oraczewski,
 Warschau, Nowy-Swiat 29, (Ecke der Chmielna-Str.)
 empfiehlt eine große Auswahl von Neuheiten als: Armbänder,
 Brochen, Broloques, Ohrringe, Ringe, Halsketten, Herren-
 Ketten, Knöpfe, Taschnadeln, Fantasie-Silbergegenstände,
 sowie eine große Auswahl in Taschenuhren aus den renomirtesten
 Schweizer-Fabriken und viele andere Neuheiten.
 Anmerkung! Für die Weihnachtszeit sind die Preise
 bedeutend ermäßigt.

Alois Kewitsch
 Pianoforte - Fabrik und Magazin
 in Warschau am Wiener Bahnhof,
 Marszałkowska 108, Ecke Chmielna
 empfiehlt den geehrten Herrschaften in Lodz sein reichhaltiges Lager
 von Pianinos und Harmoniums, eigenes Fabrikat, nach neuester amerika-
 nischer Konstruktion, als auch von verschiedenen ausländischen Firmen,
 welche ich selbst als Specialist ausprobt habe.
 Bitte bei Bedarf eines wirklich guten, soliden Pianinos sich mit
 Vertrauen an mich wenden zu wollen.
 Günstige Bedingungen, solide Preise und Garantie.

Egrystajacy od roku 1848 **Skład Futur**
 w Warszawie Plac Teatralny (róg Bielańskiej),
 zaopatrzony we wszelkie wyroby futrzane:
 gotowe futra damskie i męskie, pelerynki,
 mufki, kołnierze, czapki, czapki
 i t. d. Obstaunki przyjmują
 i wykonywa modliwie
 tania.

Die seit dem
 Jahre 1848 beste-
 hende
Pelzniederlage
 Warschau, Theaterplatz, Ecke
 Bielańskastr. ist mit allen Pelzwaren
 versehen u. z.: Fertige Damen- u. Herren-
 Pelze, Pelzerinnen, Muffen, Kragen, Damen- und
 Herren-Mützen u. s. w. Bestellungen werden sorg-
 fältigst u. möglichst billig ausgeführt.

Firma existirt in Posen seit 1833
 Bei der Ausstellung in Posen 1895 mit einer silbernen Medaille prämiirt.
**Kaffeerösterei mit Dampf-Betrieb und
 Großhandlung von Roh-Kaffee.**
 Streng naturweil geröstete Kaffees mit neuesten, von Fachmännern ausge-
 zeichnet begutachteten patentirten Schnellröstmaschinen, in vorzüglichen Mischungen das
 Pund von 50 Kop bis 1 Pfd. 20 Kop. empfiehlt engros
I. N. Leitgeber.
 Comptoir Warschau, Krakauer-Vorstadt 6.
 Keinerlei Gewichtsbilanz durch fremde Zusätze.
 Bitte in allen Colonialwaaren- und Weinhandlungen zu verlangen
 Firma existirt in Posen seit 1833

Die Conditoreien
 von
ALEXANDER ROSZKOWSKI,
 Petrikauer-Straße Nr. 76, Haus Wiener
 und
 Petrikauer-Straße Nr. 107, Haus Sachs
 empfehlen:
 Dessert-Confekt, Chocoladen, Bonbons und Theeluchen
 eigenes Fabrikat. Chocolade, Cacao und Dessert-Chocoladen
 der Firmen: E. Wedel, Riess & Piotrowski und Sui, sowie
 Chocolaten, erzeugt im Trappistenkloster in Steyermarl.
 Detail-Verkauf von gebranntem Kaffee der Firma
 Molinari in Breslau,
 welcher zwei Mal wöchentlich von der Warschauer Filiale der genannten
 Firma frisch zugesandt wird.
 Pariser und inländische Bonbonnieren.
 Beide Conditoreien sind telephonisch verbunden.

Lodzzer chem. Reinigungs-Anstalt und Färberei
 Zachodnia 27 **A. WUST** Petrik.-Str. 41
 Herbstsaison
 Reinigung und Umfärbung sämmtlicher Garberoben. Alharin-Diamant
 und Diamantfärberei; garantierte Echtheit

PATENTE
 schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
 CIVIL-INGENIEUR GÖRLITZ

ST. RAPHAEL-WEIN.

Vor Fälschungen wird gewarnt.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.
 Von allen bekannten Weinen ist dies
 der am meisten Kräfte stärkende, tonische.
 Er hat einen vorzüglichen Geschmack.
 Aufbewahrt wird er nach der Pasteur-
 schen Methode. Jede Flasche trägt die
 Fabrikmarke, die Marke der „Union des
 fabricants pour repression des con-
 trefaçons“ und den Zollstempel und ist
 versehen mit der Proffische von Dr.
 Baare über den St. Raphael-Wein als
 Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.
 Er ist zu haben in allen größeren
 Wein- und Droguenhandlungen.
 Compagnie de vin de Saint-Raphael,
 Valence, Drome, France.

Kinderwagen- u. Eisenmöbel-Fabrik
 von
Lothar Gessler,
 Lodz, Srednia-Strasse Nr. 12
 empfiehlt zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest: Puppen, Wagen, Wie-
 gen, Bettchen, Kindervelocipede, Sandlarren etc. etc.

Fabrik und Magazin von Sattlerarbeiten
 von
JAN ZIEMSKI,
 Warschau, Marszałkowska-Straße 144, Ecke Ryńska-Str.
 empfiehlt:
 Pferde-Geschirre,
 Sattel,
 Pferddecken in großer Auswahl,
 lederte u. Tuch-Sunderdecken,
 Reife- und Rusterlöcher,
 gewöhnliche Wälzen,
 Reisetaschen mit u. ohne Necessair,
 Portefenilles und eine große Auswahl
 versch. Galanterielederwaaren.



KATHREINER'S KNEIPP-MALZKAFFEE
 bester Kaffee-Ersatz und Kaffee-Zusatz, von Pfarrer Kneipp wärmstens
 empfohlen, der einzige Kaffee-Ersatz, der dessen Bildniß als Handelsmarke
 führen darf.
 Glänzende Gutachten von ersten Autoritäten der Wissenschaft, 14
 goldene Medaillen, 5 Ehren-Diplome, in Deutschland seit 1894 ausser
 Preisbewerb. Verkauf im Jahre 1898 800,000 Pud.
 Billig, nahrhaft, wohlbekömmlich. — 10 Fabriken im Ausland.
 München, „Livonia“, Riga.
 In allen besseren Geschäften zu haben

Restaurant Schnellke,
 Zawadzkastraße Nr. 4.
 Heute Mittwoch:
 Vormittags: Weißfleisch.
 Abends: Warstschmaus.
 Ausschank des beliebten Rigaer Strütki und
 Anstadt's Pilsner Bieres.
 Jeden Sonntag und Donnerstag Flaki.

Vergrößerungshalber zu verkaufen:
 Eine horizontale
Bohr- und Fräsemaschine
 zum Bohren von Löchern bis 160 mm. Durchmesser und 650 mm. Länge.
 Beste Einsezung zwischen Tisch und Mitte der Bohrspindel 550 mm. Der
 Tisch nach allen Richtungen horizontal selbstthätig beweglich und drehbar, durch
 Hand hoch und tief zu stellen. Hauptspindel durchbohrt und mit selbstthätiger
 Bohrspindel versehen. Dazu gehörig: Keilstock, Sphärod, compl. Deckvorlege,
 Bohrpatrone, Planscheibe, Futterkopf mit 8 Stellerschrauben, Mitnehmerscheibe,
 Kreuzsupport.
 Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

!Zur Saison!
Petersburger
GUMMI Galoschen
 !!Wasserdichte!!
Gummi-Mäntel
 aus imprägnirten Stoffen für Herren,
 aus reinem Gummi für Kutscher.
Pinoleum
 in Stück-Waare zum Be-
 legen der Fußböden,
 in Teppichen von 50 Kop.
 pro Stück,
 in Läufern von 35 Kop.
 pr. Arschin.
 Wachstuch-Teppiche u. Läufer
 Plüsch-Läufer und
 Teppiche.
Läufer
 in Wolle, Gummi, Cocos und
 Jute,
 — Cocos-Fuß-Matten —
 empfiehlt das
 Gummi-Waaren-Geschäft
N. B. Mirtenbaum,
 Petrikauer-Straße 33.

Nervenarzt
DR. B. ELIASBERG,
 Electricität u. Massage gegen Lähmung,
 Krampf, Rheumatismus u. s. w.
 Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66

Das Möbel-Magazin Stanislaw Kuzitowicz



in Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 21

empfiehlt eine große Auswahl von Möbeln u. s.
Credenze, Tische, Stühle, Trumeaus, Schränke, Bettstellen, Toiletten,
Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, Stageren, ganze Garnituren,
Sophas, Ottomanen und Chaiselongues

aus Nußbaum und Mahagoni,

Annahme von Bestellungen Eigene Fabrikate. Sorgfältige Ausführung
Sche, jedoch mäßige Preise.

Die allgemein beliebte Marke

Cognac „Imperial“

wird vielfach durch unlautere Concurrenz nachgeahmt, die Fälschung bezieht sich auf die Etiquetts und auf den Klang der Firma, wir bitten daher das geehrte Publikum, beim Ankauf genau auf unsere durch das Departement bestätigten Etiquetts, sowie auch auf die Firma „Imperial“ zu achten, dagegen alle Falsificate mit den fingirten Namen „Royal“, „National“ etc. abzulehnen.

Warnung.

Die Fälscher haben wir den Gerichten übergeben. Diejenigen aber, welche diese Falsificate in den Handel bringen, werden wir ebenfalls gerichtlich verfolgen.

St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen-Gesellschaft

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860

und das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan
in Warschau, Rymska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 967.

Petersburger Galoschen

in Lodz, sind bei

N. A. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse Nr. 33, zu haben.

Harzer Kanarienvögel.
Feinste Säger darunter auch Nachtigallenschläger, die sowohl Abends bei Nacht wie am Tage singen, sprechende Papageien, Zwerg-Papageien, chinesische Nachtigallen, verschiedene Gattungen Finken und andere Vögel, Badehäuschen, Futternäpfe, Stäbchen, Gold- u. Silberfische in Brochvoller Farbenmischung, Gedirbe u. Tomplette Aquariums, Schwimmbassins, Muscheln, Vogelfutter, Krastfischfutter etc.
Achtungsvoll
W. Grallien,
Sede Petrikauer- u. Przejazd-Str. 2.

Zu 50, 55 u. 60 Rbl. schöne Tischservice

für 12 Personen aus dem feinsten Porcellan, mit schönen aus freier Hand gemalten Blumen verziert, oder mit Monogrammen versehen, bestehend aus: 36 Tassen, 12 Teller, 12 Dessert- und 12 Compot-Tellern, 12 Kaffee-Kassen, 11 Thee-Kassen, 1 Kerze, 4 ovale, 2 runde Schüsseln, 2 Hering-Schüsseln, 4 Salat-Schüsseln, 2 Saucieren, 2 Sauce-Schüsseln, 1 Cabaret oder Döfelfarb, 2 Senf-Gefäße mit Schüssel, 2 Salzgefäße, 2 Butterböden, 1 Kaffee- oder Thee-Kanne, zusammen 121 Stück Porcellan-Service bester Gattung, mit Blumen, oder den neuesten Dessins verziert aus 119 Stück bestehend für 35 Rbl. Bei Nachzahlung von 10 R. werden diesen Service 86 Stück Erstklassglas beigegeben. Thee-Service für 12 Personen von 6 Rbl. an. Garnituren für Waschtische, bunte von 3 Rbl. 50 Kop. an. Blumentöpfe (Cachepot) in großer Auswahl von 2 Rbl. für das Paar an. Küchengeräte, sowie verschiedene Porcellan- und Fayance-Gegenstände, zu so ausnahmeweise billigen Preisen, verkauft ausschließlich die Hauptniederlage von Porcellan-, Glas- und Fayance-Waaren und Porcellan-Malerei von

Ryszard Fijałkowski
in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 20 im Privatlokal, Parkow, Front.
Bitte die Adresse zu beachten.

Auf Raten!
T. RADZISZEWSKI,
12 Dzielna 12
empfiehlt
praktische und elegante
**!Weihnachts-
Geschenke!**
Lampen, Waschgarnituren, Tischservice, Glas, Majolika und plattirte Waaren, Möbel, Galanterie-, Küchengeräte etc. etc.
Auf Raten!

HUGO SUWALD.
Möbel-
POLSTER-WAAREN
und
Spiegel-Magazin
LODZ,
66. Wschodnia 66.



Hoflieferant des Allerhöchsten Kaiserlichen Hofes.

Die Dampffabrik von Pfefferkuchen, Chocoladen, Lichte

Wachs-Erzeugnissen,

Niederlage von Kirchen-Steckerkerzen

Jan Wróblewski

in Warschau,

Kapitulna Nr. 8, Telephon Nr. 406.

Die Firma besteht seit dem Jahre 1842.

Sitzalen für den | Nowy Swiat Nr. 33, unweit der Chmielnastr.
Detailverkauf: | Marszalkowska Nr. 153, Ecke der Królowska.

Preisconrante werden gratis und franco zugesandt.

Honig u. Wachs werden zum Tagespreise ge- u. verkauft

Auf den in- und ausländischen Ausstellungen mit vier Verdienst-Kreuzen, 38 Ehren-Diplomen, verschiedenen Medaillen und Belobigungsschreiben prämiiert.

Die Erzeugnisse der Fabrik sind in allen g. Höheren Handlungen des Königreichs und des Kaiserreichs zu haben.

Die Korbmwaren-, Kinderwagen- und Bambusmöbel-Fabrik

Rudolf Gall,

Lodz, Nowot-Str. Nr. 4

empfiehlt eine stets große Auswahl in den verschiedensten Korbartenkeln. Bestellungen werden schnell, gut und billig ausgeführt.

Reparaturen werden übernommen und Robstoffe ausgeführt.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel

empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schnallen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

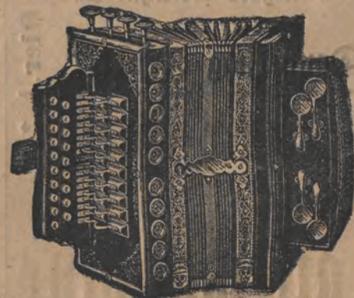
Elegante Hüte

für Damen und Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

Das Möbel-Magazin

E. HABERMANN

Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 31,
empfiehlt eine reiche Auswahl von Kredenzen, Tischen, Stühlen, Toiletten, Schränken, Bücherschränken, Schreibtischen, Spiegeln etc. etc.
Bestellungen werden prompt und solid ausgeführt.



Petrikauerstrasse
115

Th. Lessig's

Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

SCHÖNBUCH
Verkauf
Sie können
RUF
Ferdinand BERLIN O. 27.